

Die industrielle und illegale Fischerei vor der Küste Westafrikas am Beispiel des Senegal. Was sind die Ursachen und welche Auswirkungen gibt es in der sozialen und ökonomischen Dimension?

Fabian Henkel Oktober 2015

[Industrial and illegal fisheries off the coast of West Africa: The causes and the social and economic impact in Senegal]

Fabian Henkel October 2015

> Leuphana Schriftenreihe Nachhaltigkeit & Recht Leuphana Paper Series in Sustainability and Law

> > Nr. 13 / No. 13

http://www.leuphana.de/professuren/energie-und-umweltrecht/publikationen/schriftenreihe-nachhaltigkeit-recht.html

ISSN 2195-3317



Die industrielle und illegale Fischerei vor der Küste Westafrikas am Beispiel des Senegal. Was sind die Ursachen und welche Auswirkungen gibt es in der sozialen und ökonomischen Dimension

Fabian Henkel Oktober 2015

Zusammenfassung:

[In dieser Arbeit wird das Thema der Überfischung vor der Küste Westafrikas behandelt. Der Schwerpunkt liegt auf der industriellen und auf der illegalen Fischerei, welche hauptsächlich von den Industrienationen ausgehen. Hierbei werden die Rechtslage und die Auswirkungen auf die Ökonomie und die Soziologie in Westafrika behandelt. Im Hinblick auf die intensive Fischerei lautet die zentrale Frage, ob die industrielle und die illegale Fischerei zu einem Zusammenbruch des Fischereisektors in Westafrika führen. Fazit der Arbeit ist, dass die lokalen Fischer und die Arbeiter aus den Weiterverarbeitungsbetrieben massiven Existenzproblemen ausgesetzt sind. Des Weiteren führt der Mangel an Fischereiprodukten zu einer Vielzahl von Problemen in der Bevölkerung, als Beispiel ist hier die Mangelernährung zu nennen. Den Abschluss dieser Arbeit bilden umfassende Lösungsvorschläge aus den Bereichen Recht, Politik und Sozialwissenschaften.]

Schlüsselwörter: [Fischerei, Nachhaltigkeit, Entwicklungsländer, Fischereipolitik]

Abstract:

[This thesis examines the causes and the social and economic impact of overfishing due to illegal and industrial fishing, which is mainly caused by industrial nations, off the coast of Senegal in light of the current legal situation. It seeks to answer the question whether industrial and illegal fishing has led in the fishing sector of West Africa to the brink of collapse. Based on a literature review, this thesis shows that local fishermen and employees working in processing plants face severe threats to life and livelihood. The scarcity of fish, sea fruit, and other products leads to numerous problems among the population, for example malnutrition. Drawing on solutions proposed in the fields of law, political science, and other social sciences, this thesis concludes by proposing several strategies for improving the precarious situation in Senegal and beyond.]

Key Words: [Fisheries, Sustainability, Developing Countries, Fisheries Policy]

Leuphana Schriftenreihe Nachhaltigkeit und Recht

Leitung:

Prof. Dr. Thomas Schomerus

Redaktion und Layout: Dr. *Jorge Guerra González*

Korrespondenz:

Thomas Schomerus, Leuphana Universität Lüneburg, Fakultät Nachhaltigkeit, Institut für Nachhaltigkeitssteuerung, Professur Öffentliches Recht, insbesondere Energie- und Umweltrecht, C11.207, Scharnhorststr. 1, 21335 Lüneburg Fon +49.4131.677-1344, Fax +49.413.677-7911, schomerus@uni.leuphana.de

Jorge Guerra González, Leuphana Universität Lüneburg, Fakultät Nachhaltigkeit, Institut für Nachhaltigkeitssteuerung, Professur Öffentliches Recht, insb. Energie- und Umweltrecht, C11.208, Scharnhorststr. 1, 21335 Lüneburg Fon +49.4131.677-2082, jguerra@uni.leuphana.de

Inhaltsverzeichnis

IN	IHALTSV	ERZEICHNIS	3
A	BKÜRZUN	NGSVERZEICHNIS	4
1	EINLE	ITUNG	5
1.		ISCHEREISEKTOR IN WESTAFRIKA	
2.	INDUS	TRIELLE FISCHEREI IN WESTAFRIKA	9
	3.1. D	IE EU	9
	3.1.1.	Gründe der EU für eine Fischerei in Westafrika	
	3.2 Indu	USTRIELLE FISCHEREI VOR WESTAFRIKA VON LÄNDERN AUßERHALB DER EU	18
4.	IUU-F	SCHEREI	20
	4.1 LÄN	DER, FIRMEN UND KOOPERATIONEN IN DER IUU-FISCHEREI	21
		NAHMEN GEGEN DIE IUU-FISCHEREI	
5.	A TICXX	IRKUNGEN DER INDUSTRIELLEN UND IUU-FISCHEREI IN WESTAFRI	IZA 24
э.			
		ALE AUSWIRKUNGEN	
	5.1.1	Untergang der traditionellen Lebensweise	
	5.1.2	Arbeitslosigkeit und Kriminalität	
	5.1.3	Fisch als Hauptnahrungsquelle	
	5.1.4	Flüchtlingsströme	
	5.2 ÖKO	NOMISCHE AUSWIRKUNGEN	30
6.	LÖSUI	NGSVORSCHLÄGE	31
	6.1 Möc	SLICHKEITEN DER EU	32
	6.2 Möd	GLICHKEITEN DER WESTAFRIKANISCHEN STAATEN	33
	6.3 INTE	NSIVIERUNG VON REGIONALEN FISCHEREIORGANISATIONEN	35
	6.4 Inst	ITUTIONELLE RESSOURCENBEWIRTSCHAFTUNG VON ALLMENDEGÜTERN	36
	6.5 MAß	NAHMEN GEGEN DIE IUU-FISCHEREI	38
7.	SCHL	USSBETRACHTUNG	38
8.	LITER	ATURVERZEICHNIS	41
	Interneti	OOKUMENTE	41
	MONOGRA	FIEN	43
	ZEITSCHRI	FTENBEITRÄGE	44
	Draumess	THE DAY INDUSTRIAL TO	15



Abkürzungsverzeichnis

AWZ	Ausschließliche Wirtschaftszone
AKP	Gruppe der afrikanischen, karibischen und pazifischen Staaten
BRT	Bruttoregistertonne
BRZ	Bruttoraumzahl
CCAMLR	Commission for the Conservation of Antarctic Marine Living Resources
CNFC	China National Fisheries Corporation
CRSP	Commission Sous-Régionale des Pêches
EP	Europäisches Parlament
EU	Europäische Union
FOC	Flag of Convenience
ICES	International Council for the Exploration of the Sea
IUU	Illegal, Unreported and Unregulated Fishing
MPA	Marine Protected Areas
NAFO	Northwest Atlantic Fisheries Organization
OECD	Organization for Economic Co-operation and Development
PFA	Pelagic Freezer-Trawler Association
RF0	Regionale Fischereiorganisation
STECF	Scientific, Technical and Economic Committee for Fisheries
VMS	Vessel Monitoring System

1. Einleitung

"Wir exportieren unser Überfischungsproblem nach Afrika [...]" und ignorieren neben den ökologischen auch die sozialen und wirtschaftlichen Folgen. Seit Jahren stagniert der westafrikanische Fischereisektor². Besonders betroffen, so scheint es, ist die traditionelle Fischerei. Den Gegensatz hierzu bildet der industrielle Fischfang von Ländern wie China oder Staatengemeinschaften wie der EU; sie erreichen fortwährend höhere Erträge, obgleich die Fischpopulationen in ihren heimischen Gewässern stets rückläufig sind und die Fangquoten, jedenfalls in der EU, zunehmend niedriger werden. Was tun diese Länder, um der Nachfrage der heimischen Bevölkerung gerecht zu werden? Sie weichen aus in andere Fanggebiete, genauer gesagt in diejenigen, deren Länder Teile ihrer Fischereirechte verkaufen und teilweise sogar verkaufen müssen. Vor Jahren ist bereits ein Wettbewerb um die Nutzung der Fischereirechte anderer Länder ausgebrochen. Ländern, die diesen Kampf verloren haben, ist der Zugang verwehrt. Doch das hält längst nicht alle davon ab, trotzdem vor der Küste Westafrikas zu fischen. Das illegal, unreported and unregulated (IUU) fishing ist zunehmend zu beobachten. Aber auch die legal fischenden Länder machen sich verstärkt strafbar, weil ihnen oftmals die erkauften Fangquoten nicht mehr ausreichen. Aktuell wird jährlich Fisch im Wert von fast 1,1 Milliarden Euro illegal vor der Küste Westafrikas gefangen. Bei manchen Ländern macht die IUU-Fischerei somit 10 % des Staathaushaltes aus³.

Es scheint, als gäbe es einen Zusammenhang mit der zunehmenden industriellen Fischerei und der Stagnation des westafrikanischen Fischereisektors. Wenn dem so ist, bringt das Handeln der EU, aber auch das anderer Industriestaaten enorme Konsequenzen für Westafrika mit sich und alle drei Säulen der Nachhaltigkeit⁴ werden massiv berührt. In dieser Arbeit soll sich jedoch ausschließlich auf die soziale und ökonomische Dimension beschränkt werden. Die ökologischen Auswirkungen der Überfischung⁵ würden ein noch viel größeres Themengebiet eröffnen. Denn marine Ökosysteme sind von Haus aus äußerst komplex; die Konsequenzen aus dem Abnehmen einer Art oder gar ihres gänzlichen Verschwindens zu untersuchen verdient eine eigene Arbeit und würde bei dem Umfang dieser Arbeit nicht gerecht behandelt werden können.

Die Folgen in den übrigen beiden Dimensionen sind etwa der Nahrungsmittelmangel bei der lokalen Bevöl-

¹ Uken 2012. 2.

Westafrika lässt sich in drei Gruppen aufteilen: Binnenländer, CRSP-Staaten und andere Küstenstaaten. In dieser Arbeit wird sich den CRSP-Staaten gewidmet. Die "Commission Sous-Régionale des Pêches" (CRSP) ist eine zwischenstaatliche Fischereikommission in Westafrika, die aus sieben Mitgliedstaaten besteht: Kap Verde, Gambia, Guinea, Guinea-Bissau, Mauretanien, Senegal und Sierra Leone. Vgl. OECD 2008, 20.

³ Vgl. Lewerenz/Vorrath 2014, 3.

Definition "Nachhaltigkeit": "[Sustainable development] meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs"; damit dies möglich ist, müssen Ökonomie, Ökologie und Soziales im Einklang sein, vgl. UN 1987, 6.

Definition "Überfischung": A stock is considered "overfished" when exploited beyond an explicit limit beyond which its abundance is considered "too low" to ensure safe reproduction. FAO 2015. Stichwort: Overfished.



kerung und die Verarmung der Arbeiter aus dem Fischereisektor. Denn Fisch als Hauptressource, egal ob für Ernährung oder Arbeit, wird zunehmend knapper. Den Bewohnern Westafrikas wird schlicht ihre Lebensgrundlage entzogen. Die Ergebnisse sind in Teilen bekannt, denn auch die Fischer Westafrikas tragen ihren Anteil zu den Flüchtlingsströmen in Richtung Europa bei. Sie sind das Resultat von Hoffnungslosigkeit und der vermeintlichen Aussicht auf ein besseres Leben.

Diese Arbeit beschäftigt sich daher mit der Frage, ob die Industriefischerei und die IUU-Fischerei zu einem Zusammenbruch des Fischereisektors in Westafrika führen und welche Auswirkungen und Konsequenzen sie für die Bevölkerung und die dortige Wirtschaft haben. Das Ziel ist es, umfassende Antworten und in besonderem Maße Lösungen zu finden, welche für alle Beteiligten geeignet sind. Es wurde sich bei dieser Arbeit bewusst für ein investigatives Vorgehen entschieden, da es sich um ein realweltliches Problem handelt, welches dringend Lösungen benötigt. Einem jedem Leser soll es möglich sein, sich über die Lage vor der Küste Westafrikas zu informieren und sich ein Bild davon zu machen. Am Ende dieser Arbeit sollen daher konkrete Problemlösungen und Handlungsempfehlungen stehen, die Anklang in der Praxis finden. Hierzu gehört auch die Ressourcenbewirtschaftung nach Elinor Ostrom, aus welcher ebenfalls ein Teil der Lösungen abgeleitet werden kann.

Für den richtigen Einstieg in das Thema wird zunächst die Fischerei in Westafrika und speziell im Senegal vorgestellt. Der Senegal wurde als Referenz für Westafrika genommen, weil dort die Fischerei stark ausgeprägt ist. Die Ursachen und Folgen der Überfischung sind jedoch in den einzelnen Ländern oftmals ähnlich, sodass an passender Stelle auch andere Staaten als Beispiele herangezogen werden. Der größte Unterschied zwischen den Ländern liegt in den politischen und gesetzlichen Gegebenheiten. Durch dieses Kapitel sollen die Leser ein Gefühl für die Situation derjenigen Menschen in Westafrika bekommen, die im Fischereisektor tätig sind (Kapitel 2). Daraufhin wird sich mit der industriellen Fischerei vor Afrika beschäftigt. Dies beinhaltet die EU und weitere Industriestaaten. Es wird untersucht, welche Faktoren als Ursachen aus ihnen hervorgehen. Außerdem werden nach den Ursachen die daraus resultierenden Auswirkungen im sozialen sowie ökonomischen Sinne dargestellt. Der Schwerpunkt in diesem Kapitel wird gezwungenermaßen auf der EU liegen, da die Informationslage in den anderen Staaten weder ausreichend noch wissenschaftlich ist (Kapitel 3). Als ein weiterer nicht unerheblicher Faktor gilt die IUU-Fischerei. Es soll gezeigt werden, welche Länder illegal fischen, wieso dies möglich ist und welchen zusätzlichen Einfluss die IUU-Fischerei hat (Kapitel 4). Daraufhin wird sich mit den Auswirkungen im sozialen und ökonomischen Sinne beschäftigt (Kapitel 5). Den Schluss bilden die Lösungsvorschläge, die sich aus der Bearbeitung der einzelnen Kapitel ableiten lassen (Kapitel 6). Eine Schlussbetrachtung wird diese Arbeit resümieren und die Forschungsfrage wird im Hinblick auf die diesbezüglich neu gewonnenen Erkenntnisse noch einmal aufgegriffen (Kapitel 7).

2. Der Fischereisektor in Westafrika

Seit jeher gibt es in den westafrikanischen Küstenländern die Fischerei. Sie dient nicht nur der Nahrungsmittelbeschaffung, sondern ist ein Wirtschaftssektor, von dem viele Arbeitsplätze abhängen. Nahezu 7 Millionen Menschen sind in der Fischerei direkt oder indirekt beschäftigt. Sie arbeiten entweder selbst als Fischer oder aber sind als Schiffseigner, Transporteure, Mechaniker und in der Fischverarbeitung tätig⁶. 600.000 Menschen leben hiervon im Senegal⁷. Sie machen dabei 15 % aller Arbeitsplätze in einem Land aus, das schwer von Arbeitslosigkeit betroffen ist⁸. Außerdem werden im Senegal jährlich 24,7 Kilogramm Fisch pro Kopf gegessen. Das sind fast zwei Drittel des gesamten tierischen Proteins, das zur Verfügung steht. Damit liegt der Pro-Kopf-Konsum im Senegal sogar über dem der EU⁹. Neben Fisch als Grundnahrungsmittel ist er auch noch das Hauptexportgut aus dem Senegal. Seit 1950 wurden über 45 Millionen Tonnen Fisch gefangen, 15,5 Millionen Tonnen hiervon sind Fänge ausländischer Flotten¹⁰. Rund ein Drittel aller Außenumsätze kommt aus der Fischerei. Damit ist dieser Sektor im Senegal im Senegal wichtigster Arbeitgeber in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit, er sichert die Ernährung und hat eine zentrale Position im Außenhandel¹¹.

Eine der wichtigsten Formen der Fischerei ist die handwerkliche Fischerei, auch artisanale Fischerei genannt. Dies ist die ursprüngliche Form des Fischfangs, bei der es noch keine Hochtechnologien zur Aufspürung von Fischen gibt, und auch die Fangmethoden sind traditionell. Rund 90.000 Menschen verdienen im Senegal durch diese Form der Fischerei ihr Geld¹². Damit befinden sich die traditionellen und industriellen Fischer in einem Konkurrenzkampf. Über die Jahre hinweg ist dieser Sektor stetig gewachsen. Dies liegt unter anderem daran, dass der Senegal Fisch als eines der ersten Güter exportiert hat und dieser mittlerweile ein Drittel des Exports ausmacht¹³.

Die internationale Nachfrage stieg über die Jahre anhaltend an. Aber auch im Senegal selbst wurde der Bedarf ausgehend von der wachsenden Bevölkerung größer, denn Fisch ist eine billigere Proteinquelle als Fleisch. Dieses enorme Wachstum war nur möglich, weil sich die Fischer und ihre Fangtechniken weiterentwickelt haben. Zudem gab es durch die hohe Arbeitslosigkeit und Dürreperioden im Inland ein hohes Potenzial an Arbeitern, die in der Fischerei tätig werden konnten¹⁴. Eine solche Zunahme an handwerklichen Fischern zieht jedoch auch Konsequenzen nach sich. Zum einen werden die Gewässer von den vielen kleinen

⁶ Vgl. 0ECD 2008, 9.

⁷ Vgl. ebenda, 21.

⁸ Vgl. ebenda, vgl. auch UNEP 2002, 1.

⁹ FAOSTAT 2013.

¹⁰ Belhabib 2014, 30.

¹¹ Vgl. 0ECD 2008, 21.

¹² Vgl. UNEP 2002, 1.

¹³ Vgl. ebenda.

¹⁴ Vgl. Lenselink/Cacaud 2002, 11.



Fischern erschöpft und zum anderen soll der Erschöpfung durch größere Schiffe mithilfe von Fangquoten vorgebeugt werden, was eine nicht natürliche Beschränkung darstellt¹⁵. Diese Einflüsse bringen diverse Probleme mit sich.

"Overfishing is directly impacting fisheries livelihoods through income and profit reduction, increasing competition and conflicts over fishing grounds, fishery resources and markets. "16"

Es verwundert daher also nicht, dass diese Probleme zunehmen, da im Senegal innerhalb von 15 Jahren die Gesamtbestände von fünf Fischarten um 75 % zurückgingen, während die Fischerei um das Doppelte gewachsen ist. Ein weiteres Problem sind die Beifänge. Die Fischer benutzen keine Netze mit spezifischer Maschenweite. So ist es Jungfischen und anderen Fischarten nicht möglich zu entkommen¹⁷. Dies ist vor allem ein Problem, das durch die größeren Schiffe ausgelöst wird. Eine Möglichkeit, diesen Problemen entgegenzuwirken, wären umfassende Überwachungen. Das ist jedoch sehr teuer und anspruchsvoll, sodass nur Industriestaaten in der Lage sind, sich diese zu leisten¹⁸. Das Wohl der lokalen Fischer ist somit an die Fischbestände gekoppelt. Aus diesem Grund haben die Fischer selbst Maßnahmen ergriffen, um weiterhin Einkünfte zu haben. Grundsätzlich lässt sich sagen, dass sie flexibler geworden sind. So haben sie zum Teil ihre Fangarten geändert, um so verschiedenen Fisch liefern zu können. Sie ziehen vollständig oder auch nur saisonal in die Gebiete, in denen es mehr Fisch gibt, und sie verkaufen noch andere Produkte zuzüglich zum Fisch, um so das Risiko auf verschiedene Märkte zu verteilen¹⁹.

"In reaction to increasing prices of inputs, increasing competition and reduced profitability of fishing activities, some owners have reduced the number of vessels they operate. Some switch from using industrial vessels to artisanal canoes, which are less costly to run. Still others buy second-hand canoes instead of new ones, repair old engines, buy cheaper types, and save on fuel. Some crew, in order to bring in a maximum catch with relatively low effort, has resorted to destructive fishing practices, such as dynamite. ⁴²⁰

Die Maßnahmen sind als kurzfristig anzusehen. Sie zögern den Bankrott der Fischer lediglich hinaus, weil sie nicht nachhaltig ausgerichtet sind. Ein Beispiel ist das Dynamitfischen. Zu Beginn werden hohe Erträge erwirtschaftet, weil viel Fisch aus dem Ozean entnommen wird. Jedoch werden auf Dauer die Ökosysteme zerstört, die für den Fisch lebensnotwendig sind. Ein anderes Beispiel: Die Boote bilden für die Fischer die

¹⁵ Vgl. ebenda.

¹⁶ Ebenda.

¹⁷ Günther 2011, 28.

¹⁸ Vgl. Schmidt/Schönfeld 2008, 202 – 203.

¹⁹ Vgl. Lenslink/Cacaud 2002, 12.

²⁰ Ebenda.



Grundlage ihrer Existenz. Wird vermehrt auf günstigere Boote, auf Boote aus zweiter Hand oder etwa auf kleine Pirogen gesetzt, steigt auch die Gefahr, dass solche Boote frühzeitiger defekt sind oder gar kentern. Durch solche Maßnahmen schaden sich die Fischer langfristig selbst. Ein umfassendes Fischereimanagement mit Schulungsmöglichkeiten erscheint sinnvoll.

Ein ganz anderes Problem sind die hochentwickelten Trawler²¹ aus der EU und Asien. Die einfachen Fischer aus Westafrika scheinen diesen Giganten gegenüber machtlos und hilflos zu sein. Zwar investieren Länder wie der Senegal zunehmend in den eigenen Fischereisektor, doch macht der Großteil der offiziellen Fänge in Westafrika die internationale Konkurrenz aus. Zudem wird durch das Sich-Wappnen gegenüber den globalen Wettbewerbern zusätzlicher Druck auf die Fischbestände und die kleinen traditionellen Fischer ausge-übt²².

3. Industrielle Fischerei in Westafrika

Die Staaten Westafrikas nutzen die industrielle Fischerei hauptsächlich für den Export. Die Gewässer gelten als äußerst fischreich und haben daher die großen Industrienationen angelockt, um Fischereiabkommen mit den jeweiligen Staaten auszuhandeln. Der Fischüberschuss in Westafrika soll den Mangel in den eigenen Gewässern decken. Seit Jahrzehnten ist die Europäische Union einer der größten Kooperationspartner Westafrikas.

3.1. Die EU

Bis zu 315.200 Tonnen, rund 80 % des exportierten Fischs aus den westafrikanischen Staaten, nimmt die EU jährlich ab²³. Hinzu kommen die Importe aus anderen Regionen dieser Erde und eine eigene Flotte mit über 85.000 Schiffen, die global tätig ist²⁴. Damit rangiert die EU mit 5,18 % der weltweiten Gesamtproduktion auf Platz fünf. In absteigender Reihenfolge liegen vor ihr China, Peru, Indonesien und die USA²⁵. Durch die Kapazitäten, welche die EU hat, sind natürlich auch die heimischen Bestände stark gefährdet. So kämpfen die europäischen Staaten selbst gegen die Überfischung in den eigenen Gewässern an. Lediglich zu 45 % kann sich die EU selbst versorgen²⁶. Lösungsansätze gibt es zahlreiche. Einer davon sieht vor, die enorme Nachfrage nach Fisch zu stillen, indem das Überfischungsproblem sprichwörtlich nach Übersee exportiert wird: in die Länder, die reich an Fisch sind und angewiesen auf das Geld aus Europa. Schon einmal wurde

²¹ Ein Trawler ist ein großes industrielles Fangschiff, welches häufig mit Schleppnetzen fischt und somit eine Vielzahl eines herkömmlichen Fischerboots fängt.

²² Vgl. Schmidt/Schönfeld 2008, 203, vgl. Günther 2011, 28.

Vgl. Schmidt/Schönfeld 2008, 202 und vgl. FAOSTAT 2013. Laut der FAO haben die westafrikanischen Staaten im Jahr 2011 394.000 Tonnen Fisch und Meeresfrüchte exportiert.

²⁴ Vgl. EC 2014, 77.

²⁵ Vgl. KOM 2014a, 21.

²⁶ Vgl. ebenda, 33.



die EU²⁷ beschuldigt, ihr Überfischungsproblem auf diese Weise zu lösen, als sie Anfang der 1990er Jahre die spanische und portugiesische Flotte nach Kanada schickte, um dort zu fischen²⁸. Portugal und Spanien wurde zu dieser Zeit nur der Zugang zu ihren eigenen Gewässern gewährt, denn bei ihrem Beitritt in die EU waren ihre Flotten bereits so groß, dass die EU ihre ohnehin schon knappen Bestände noch schneller schwinden sah²⁹. Gleichzeitig möchte die EU jedoch, dass ihre gesamten Fischfangkapazitäten ausgenutzt sind. Die Lösung dieses Problems wurde in der Ausschließlichen Wirtschaftszone (AWZ) Kanadas gesehen³⁰. Heutzutage ist der Gedanke der EU nahezu unverändert. Der Fischereiaufwand in den europäischen Gewässern soll verringert werden. Konflikte durch die sich immer weiter verschärfenden Gesamtfangmengen und Kapazitätsabbauten gilt es durch den Kauf der Fangrechte vor der westafrikanischen Küste zu vermeiden³¹. Hierbei gilt besonders Spanien als Gewinner, denn zu 80 % sind es spanische Schiffe, die von den Abkommen profitieren³².

3.1.1. Gründe der EU für eine Fischerei in Westafrika

Die EU hat viele Gründe, um ihre Fischereibemühungen in andere Gewässer auszuweiten. Eines der Hauptprobleme ist die hohe Nachfrage nach Fisch innerhalb der Bevölkerung. Die EU kann den Bedarf mit ihren eigenen Ressourcen nicht stillen, da sie über Jahrzehnte hinweg für eine Knappheit gesorgt hat.

3.1.1.1 Knappheit in heimischen Gewässern

"I believe, then, that the cod fishery, the herring fishery, the pilchard fishery, the mackerel fishery, and probably all the great sea fisheries, are inexhaustible; that is to say, that nothing we do seriously affects the number of the fish. And any attempt to regulate these fisheries seems consequently, from the nature of the case, to be useless. "93

Genauso wie Thomas H. Huxley glaubte auch der Rest der Menschheit lange, dass unsere Meere unerschöpflich seien und ewigen Fischreichtum beinhalten würden. Doch die Fischerei entwickelte und modernisierte sich ebenso weiter, wie dies auch andere Wirtschaftssektoren taten. Mit dem Fortschritt ging auch die Effizienz einher. Der Fischfang wurde auf eine ganz neue Ebene gehoben. Fisch als eine natürliche Ressource kann einer solchen Entwicklung nur dann standhalten, wenn er nachhaltig gefangen wird. Geschieht dies

²⁷ Damals noch EWG, die EU wurde 1992 gegründet.

²⁸ Vgl. Vogel 2009, 231.

²⁹ Vgl. ebenda, 30.

³⁰ Vgl. ebenda, 231.

³¹ Vgl. ebenda, 250.

³² Vgl. ebenda, 257.

³³ Huxley 1882.



nicht, gibt es wie in der EU eine Knappheit und eine erhebliche Bedrohung der Fischbestände. Über Jahrzehnte hinweg fischte die EU in ihren Gewässern mit hohen Erträgen und ohne Pausen, und dies schlug sich in folgendem Ergebnis nieder: Die pelagischen Bestände im Nordostatlantik sind zum Teil trotz eingeleiteter Gegenmaßnamen noch immer überfischt. In der Nordsee werden nur wenige Bestände so befischt, dass sie den höchstmöglichen Dauerertrag liefern³⁴. In der Ostsee sieht es derweilen besser aus, bis auf die Befischung der Dorschbestände; sie liegen noch immer erheblich über den Empfehlungen der Wissenschaft³⁵. Trotz einer positiven Entwicklung ist in den ibero-atlantischen Gewässern die nachhaltige Existenz der Fischbestände noch immer zum Teil gefährdet. Die größte Überfischung kann im Mittelmeer und im Schwarzen Meer festgestellt werden. Im Mittelmeer gelten 88 von 97 gelisteten Beständen als überfischt und im Schwarzen Meer ist zwar lediglich der Zustand von sieben Beständen bekannt, fünf von ihnen sind jedoch überfischt³⁶. Es kann also davon ausgegangen werden, dass die Zustände der übrigen Bestände im Schwarzen Meer ebenfalls in einem kritischen Bereich liegen. Eine solche Knappheit veranlasst die EU dazu, in die AWZ anderer Länder auszuweichen, wie zum Beispiel die der Länder Westafrikas. Anders ist es der EU nicht möglich, die stetig hohe Nachfrage zu bedienen. Seit den 1960er Jahren fischt sie in den Gewässern von Westafrika³⁷. Mit über 50 % der ausländischen Fänge ist die EU die einflussreichste Flotte vor Westafrika³⁸. Sie kann durch Fänge aus Nicht-EU-Gewässern bis zu 25 % ihres eigenen Bedarfes befriedigen³⁹. In der EU selbst werden fortwährend neue Auflagen und Bestimmungen erlassen, wie zum Beispiel Fangrichtlinien, um der Überfischung in den eigenen Meeren Einhalt zu gebieten.

3.1.1.2 Fangrichtlinien

Fangrichtlinien sind in der EU mit das wichtigste Instrument, wenn es um die Vermeidung von Überfischung geht. Bis zum 01.12.2009, dem Datum des Inkrafttretens des Lissabonner Vertrags, hatte der Rat für Landwirtschaft und Fischerei alleinig die Hoheit über die Festlegung der Fangquoten⁴⁰. Ihm war es somit möglich, die Fangquoten für die einzelnen Fischbestände auf Vorschlag der EU-Kommission zu beschließen. Der Entschluss sollte sich jedoch an den Empfehlungen des Internationalen Rates für Meeresforschung (ICES)⁴¹ und der Fischereiorganisation für den Nordwestatlantik (NAFO)⁴² orientieren⁴³. Außerdem musste auch der

³⁴ Vgl. KOM 2014b, 9.

³⁵ Vgl. ebenda. 10.

³⁶ Vgl. ebenda, 10f.

³⁷ Vgl. Vogel 2009, 236.

³⁸ Vgl. Schaub 1999, 9.

³⁹ Vgl. Henkelmann 2003, 49.

⁴⁰ Vgl. Günther 2011, 49.

Der ICES wird von unabhängigen Wissenschaftlern gebildet, die unter anderem Informationen über die Zustände der Fischbestände liefern sowie Empfehlungen zu deren Befischungen aussprechen, vgl. Vogel 2009, 70.

Die NAFO besteht aus einer Fischereikommission, einem wissenschaftlichen Rat und einer Delegiertenversammlung. Sie ist unter anderem zuständig für die Fischereiorganisation zwischen der nordamerikanischen Küste und Grönland, vgl. Vogel 2009, 225.

wissenschaftlich-technische und wirtschaftliche Ausschuss (STECF) angehört werden⁴⁴. Neben der nicht bindenden Orientierung an den ICES taucht hier ein weiteres Problem auf. Der Rat hat das langfristige Ziel, die wirtschaftlichen und sozialen Folgen für die Fischer abzuwägen. Dies hat in der Vergangenheit dazu geführt, dass die vom Rat beschlossenen Fangmengen jährlich um 30 % überschritten wurden⁴⁵. Begründet wird dies mit der Sorge, dass mit niedrigeren Fangquoten auch die Arbeitsplätze im Fischereisektor abgebaut würden. Besonders in Ländern und Regionen, die ohnehin eine geringe Wirtschaftskraft und eine rückgängige Bevölkerung haben, würde dies enorme Sozialzahlungen mit sich bringen⁴⁶. Hinzu kommt ein hoher gesellschaftlicher Erwartungsdruck auf die Politiker. Lobbyisten und der öffentlichen Meinung ist es ein Leichtes, Entlassungen und Arbeitslosigkeit aufgrund minderer Fangquoten der Regierung zur Last zu legen. Anders sieht es mit der Überfischung aus. Die Politik kann dieses Problem auf die Vorgängerregierung, den Klimawandel oder auf ausländische Fangflotten abwälzen⁴⁷. Die Diskussion über eine Festlegung der Fangmengen ist jedes Mal erneut ein großer Machtkampf zwischen den Wissenschaftlern, den Angehörigen der Fischereiwirtschaft und den Vertretern verschiedener Ausschüsse. In der letzten Stufe der Diskussion finden die beteiligten Wissenschaftler jedoch kein Gehör, werden übergangen und ihre Empfehlungen werden vernachlässigt⁴⁸. Das Gegenteil bildet die Fischereilobby; sie übt kontinuierlich großen Druck aus, sodass die Fangmengen ihren Interessen entsprechen und häufig über den wissenschaftlichen Empfehlungen liegen⁴⁹.

Des Weiteren können bei anstehenden Entscheidungen die Daten der Wissenschaft unterschiedlich ausgelegt werden. Möglich ist dies, weil die Wissenschaft in ihren Erkenntnissen oftmals ungenau ist und daher nur Prognosen abgeben kann. Dies liegt an den komplexen Zusammenhängen der marinen Ökosysteme⁵⁰. Aus diesem Grund existieren parallele Studien. Der Rat kann sich somit auf diejenigen stützen, die höhere Fangquoten empfehlen⁵¹.

Mit dem Inkrafttreten des Lissabonner Vertrags am 1. Dezember 2009 hat das Europäische Parlament (EP) einen erheblichen Kompetenzzuwachs bekommen. Die alleinige Entscheidungsbefugnis des Europäischen Rates wurde gekippt und das Europäische Parlament ist nun gleichberechtigt⁵². Seit dieser Änderung werden die Fangquoten strenger vergeben. Trotz noch immer überfischter Gewässer ist in einigen Gebieten, wie

⁴³ Vgl. Vogel, 2009, 66.

⁴⁴ Vgl. V0 (EG) 2371/2002 Art. 33.

⁴⁵ Vgl. Vogel 2009, 67, vgl. ebenda, 275.

⁴⁶ Vgl. ebenda, 310.

⁴⁷ Vgl. ebenda, 294.

Vgl. ebenda, 70.

Vgl. ebenda, 207f.

⁵⁰ Vgl. McDorman 2005, 1f.

⁵¹ Vgl. Günther 2001, 51.

⁵² Vgl. EP 2009.

beispielsweise der Ostsee, eine Besserung zu sehen⁵³. Um dies zu intensivieren, wurde am 01. Januar 2014 eine Reform für die gemeinsame Fischereipolitik der EU erlassen⁵⁴. Mit ihr soll es möglich sein, dass die europäische Fischerei insgesamt nachhaltiger wird. Unter anderem wurde Folgendes beschlossen: Die Reform soll auf ökologischer, wirtschaftlicher und sozialer Ebene geschehen⁵⁵. Dabei wird der Vorsorgeansatz angewendet⁵⁶. Der Vorsorgeansatz in der Fischerei besagt, dass solange mit einer niedrigeren Quote gefischt werden muss, bis bewiesen werden kann, dass eine höhere Quote nicht schädlich ist⁵⁷. Den wichtigsten Schritt soll die Verbesserung der wissenschaftlichen Daten darstellen. Hierzu gibt es nationale Forschungsprogramme, die die Sammlung, Speicherung, die gemeinsame Nutzung von Daten und die Auswirkungen der Fischerei koordinieren⁵⁸. Neben den optimierten Bestandsdaten wurden zudem Rückwürfe verboten⁵⁹. Diese lagen innerhalb der EU bei 23 % der Gesamtfänge⁶⁰. Dadurch werden die Fischer gezwungen, all ihre Fänge anzulanden, und so können sich die Bestandsdaten weiter verbessern. Auch international will die EU mehr Verantwortung übernehmen. Im Fokus stehen besonders die IUU-Fischerei und der Abbau von Überkapazitäten. Vorgesehen ist auch, den Einsatz der EU in den Belangen der Nachhaltigkeit, der Menschenrechte und der Rechtsstaatlichkeit in Nicht-EU-Ländern fest in der Reform zu verankern⁶¹.

Die Umsetzung einer solch umfassenden Reform benötigt Zeit und ist nicht in Kürze möglich. Insbesondere die Neugestaltung der Abkommen mit den Drittländern stellt eine zeitintensive Aufgabe dar. So weist sie zwar signifikante Verbesserungen auf, es bleibt jedoch eine Vielzahl von Schwachpunkten: Der Vorsorgeansatz gilt ausschließlich für die Gewässer der EU. Außerhalb dieser fallen diese "Testphasen" weg⁶². Auch gibt es verschiedene Möglichkeiten, die Mengenangaben festzulegen. Die reine Angabe von Tonnen ist selten. Eine Bestimmung findet in der Regel über die Bruttoraumzahl (BRZ) oder die Bruttoregistertonnen (BRT) statt. Beide geben nur Auskunft über die Größe der erlaubten Schiffe. Darüber hinaus kann mit den Fangzeiten eine Regulierung stattfinden⁶³. Beim Thunfischfang kommt noch die genehmigte Zahl der Schiffe als Besonderheit hinzu⁶⁴. Fällen, "in denen die Menge nicht in Tonnen angegeben ist, beschränken allein die Größe und somit das Fangpotential des Schiffes die Fangmenge."⁶⁵ Jedoch muss gesagt werden, dass die Größe eines Schiffes nicht viel über seine Fangmengen aussagt. So können Trawler mit starken Motoren

_

⁵³ Vgl. Kapitel 3.1.1.1.

⁵⁴ Vgl. KOM 2015.

⁵⁵ Vgl. V0 (EG) Nr. 1380/2013 Art. 2 Abs. 1.

⁵⁶ Vgl. ebenda, Abs. 2.

⁵⁷ Vgl. Henkelmann 2003, 131.

⁵⁸ Vgl. V0 (EG) Nr. 1380/2013 Art. 25 Abs. 1 und 2.

⁵⁹ Vgl. ebenda, Art. 2 Abs. 5.

⁶⁰ Vgl. KOM 2004, 5.

⁶¹ Vgl. VO (EG) Nr. 1380/2013 Art. 28 Abs. 2, vgl. ebenda, Art. 31 Abs. 1 und 6.

⁶² Vgl. Henkelmann 2003, 131.

Vgl. Kaczynski/Fluharty 2001, 78.

⁶⁴ Vgl. Vogel 2009, 253.

⁶⁵ Ebenda.



den Fisch schnell anlanden und mit der richtigen Technik Unmengen von Fisch aufspüren und fangen⁶⁶. Selbst wenn beim Thunfischfang die Zahl der Schiffe reduziert wird, können große, technisch gut ausgerüstete Schiffe die gleichen Mengen fischen⁶⁷.

In der Vergangenheit haben viele Abkommen bei den Mengenangaben den Zusatz BRZ im Monat im Jahresdurchschnitt enthalten. Dadurch wurde es erlaubt, dass bei Lizenzen, die für weniger als ein Jahr vergeben werden, die Größe der Schiffe statistisch verringert wird⁶⁸. Zum Beispiel: "Beantragt ein Schiff mit 250 BRT eine Lizenz für ein halbes Jahr, so wird dies auf die der Gemeinschaft insgesamt zustehende Größe nur mit 125 BRT berechnet."⁶⁹ So ist es der EU möglich, eine Vielzahl von Schiffen einzubringen, ohne zuzuzahlen, obwohl die Gesamtgröße eigentlich zugenommen hat⁷⁰. Hierdurch konnte die EU immer die saisonbedingt reichhaltigeren Fanggebiete mit einer möglichst großen Flotte bewirtschaften⁷¹.

Eine weitere Besonderheit ist, dass die Fangmengen nur als Referenzmengen festgelegt werden. Das bedeutet, es ist der EU möglich, zusätzliche Fänge gegen Sonderzahlungen zu tätigen⁷². Interessanterweise wird der Beifang nicht in die neue Rechnung mit einbezogen⁷³.

Und auch die Vorgaben bezüglich der Maschenweiten, Beifänge, Schiffstypen, Fangeräte etc. finden in europäischen Gewässern gegenüber den bilateralen Abkommen Beachtung⁷⁴.

3.1.1.3 Flottenüberkapazitäten

Durch die Neuausrichtung der europäischen Fischereipolitik in Richtung der Nachhaltigkeit muss auch die Flottenüberkapazität angesprochen werden, denn sie trägt maßgeblich zur Überfischung bei. Ihren Höhepunkt hatte sie 1986 mit dem Beitritt Spaniens und Portugals zur EU. Die Fangkapazität nahm um 75 % zu 75 . Dennoch möchten die Mitgliedstaaten ihre Flotten aufrechterhalten, um kurzfristig auf eine Erholung der Fischbestände reagieren zu können 76 . 1998 gab es somit eine Überkapazität von 40 % 77 . Daraufhin forderte die EU-Kommission wiederum eine Reduzierung von 40 %. Der Ministerrat für Landwirtschaft und Fischerei einigte sich jedoch auf eine Reduzierung von 20 – 30 %. Obwohl die Mitgliedstaaten auch in der Vergangenheit durch die Verordnung (EG) Nr. 2371/2002 dazu verpflichtet waren, ihre Kapazitäten abzu-

Vgl. Kaczynski/Fluharty 2001, 78.

⁶⁷ Vgl. Günther 2011. 52.

Vgl. Kaczynski/Fluharty 2001, 84.

⁶⁹ Vogel 2009, 275.

Vgl. Kaczynski/Fluharty 2001, 84.

⁷¹ Vgl. ebenda.

⁷² Vgl. EU ABL L 304 Art. 3 Abs. 5

⁷³ Vgl. Günther 2011, 53.

⁷⁴ Vgl. ebenda.

⁷⁵ Vgl. ebenda, 44.

⁷⁶ Vgl. Vogel 2009, 91.

⁷⁷ Ingerowski/Salomon 2006, 535.



bauen, wird dies von ihnen hinausgezögert⁷⁸. Auch in der reformierten Verordnung EU 1380/2013 wird eine Anpassung der Fangkapazitäten in Form einer Flottenreduzierung festgesetzt⁷⁹. Ob diese fruchtbarer ist als in der Vergangenheit, bleibt abzuwarten. Denn den Mitgliedstaaten obliegt es selbst, darauf zu achten, dass die Kapazitätsobergrenzen nicht überschritten werden⁸⁰. Ein höher gestelltes Kontrollgremium fehlt und somit mangelt es an möglichen Sanktionen. Eine positive Entwicklung scheint daher unwahrscheinlich. Der Kauf von Schiffen, insbesondere Trawlern, stellt einen hohen Kapitaleinsatz dar und nötigt die Fischereien daher zu einer vollständigen Auslastung der Flotten, da Kredite getilgt werden müssen⁸¹. Langfristig ist daher eine Reduzierung notwendig. Eine kurzfristige Lösung der Fischereien ist eine Flottenverlagerung, damit kein Stillstand aufgrund der strengeren Fangrichtlinien eintritt. Gerard van Balsfoort, Präsident der Pelagic Freezer-Trawler Association (PFA), sagte passenderweise zu den strengeren Fangrichtlinien:

"As far as the PFA is concerned it could mean that we have to reduce our efforts in EU and NEAFC waters by as much as three vessels, for which we have to find alternative opportunities by adding them to our vessels off Mauritania and in the South Pacific. "82"

Mit einer solchen Flottenverlagerung ist die PFA nicht alleine. So ist es den Fischereien auch möglich, dem Kapazitätsabbau zu entgehen. Denn bei einer Flottenverlagerung findet eine "Umflaggung" eines europäischen Schiffes in ein Schiff mit Billigflagge⁸³ statt⁸⁴. Bis zum Jahr 2006 gab es für eine bloße Kapazitätsverlagerung in ein Land außerhalb der EU eine Stilllegungsprämie⁸⁵. Diese wurde jedoch eingestellt und eine solche Prämie gibt es nur bei Abwrackung des Schiffes, einer Verwendung zu Zwecken außerhalb der Fangtätigkeiten oder bei einer Verwendung zur Schaffung künstlicher Riffe⁸⁶.

3.1.1.4 Subventionen

"S. [Subventionen] sind finanzielle Leistungen des Staates (EU, Bund, Länder, Kommunen) an Unternehmen […], die entweder direkt oder indirekt (z. B. Steuervergünstigungen) geleistet werden und an bestimmte Auflagen gebunden sind. "87

⁷⁸ Vgl. Günther 2011, 45.

⁷⁹ Vgl. VO (EG) Art. 22 Abs. 1.

⁸⁰ Vgl. ebenda, Abs. 7.

⁸¹ Vgl. Günther 2011, 46, vgl. Vogel 2009, 278.

Worldfishing 2008.

Billigflaggenstaaten sind Staaten, die Seerechtsabkommen nicht beitreten. Dadurch müssen Schiffe, die eine derartige Flagge wählen, niedrigere Steuern und Gebühren zahlen. Zudem üben die Billigflaggenstaaten wenig Kontrolle auf die Fischereitätigkeiten aus, Günther 2011, 35.

⁸⁴ Vgl. ebenda, 47.

⁸⁵ Vgl. VO (EG) 2792/1999 Art. 7 Abs. 3.

⁸⁶ Vgl. V0 (EG) 1198/2006 Art. 23 Abs. 1.

⁸⁷ Schubert/Klein 2011, Stichwort "Subvention".



Fischereiabkommen sind indirekte Subventionen, da es sich um finanzielle Leistungen der EU handelt. Lediglich 20 % der Zugangskosten müssen von den Schiffsbetreibern gezahlt werden⁸⁸.

Schon im vergangenen Kapitel wurden die hohen Anschaffungspreise von Schiffen angesprochen. Es gibt zwei Möglichkeiten, damit diese abbezahlt werden können: Zum einen eine Fischerei, die ohne Stillstand fischt, und zum anderen können die Schiffe subventioniert werden⁸⁹.

"Diese Feststellung ist paradox, da die ununterbrochene Fischereiaktivität der Umwelt schadet und Subventionen wiederum das Überfischen bedingen. Das zeigt, wie stark die Überfischung mit dem technologischen Fortschritt bzw. mit der kapitalistischen Logik der Gewinnmaximierung zusammenhängt."

Aufgrund der Überkapazitäten wird der Neubau von Schiffen zwar nicht mehr finanziell unterstützt, aber hohe Subventionen im ganzen Sektor verhindern ein schnelles Fortgehen unwirtschaftlicher Fischereien⁹¹. Vielmehr fördern sie sogar das Bestehen der Flotten. Anstatt die Fischerei vor Westafrika zu subventionieren, wäre eine dortige Investition in die Infrastruktur oder die Reform einer nachhaltigen Fischerei mit angemessenen Kontrollen wesentlich sinnvoller⁹². Bei einer Summe von über 481 Millionen Euro zwischen 2000 und 2006 wäre dies eine nicht unerhebliche Unterstützung⁹³.

Subventionen in der Fischerei sind kein Einzelschicksal für die Wirtschaft Westafrikas. Auch der Agrarsektor wird nahezu überhäuft mit Subventionen, die den Bauern die Vermarktung eigener Produkte erschweren. Auf dem Markt ist derweilen ein Preiskampf ausgebrochen, dem die Fischer nicht gewachsen sind⁹⁴. Bei einer solchen Marktverzerrung kann sogar die sonst als positiv angesehene Anlandung von Fisch in westafrikanischen Häfen negativ gesehen werden. Unter normalen Umständen versorgt die Anlandung die Bevölkerung mit günstigem Fisch und die Wirtschaft in der Weiterverarbeitung und im Transport wird belebt⁹⁵. Jedoch sollte die EU zuvor die Staaten Westafrikas unterstützen. Ohne das Know-how, die richtige Technik und Hygienestandards sind die einheimischen Fischer dem europäischen Billigfisch unterlegen, vor allem was den

⁸⁸ Vgl. Günther 2011, 56.

⁸⁹ Vgl. ebenda.

⁹⁰ Ebenda.

⁹¹ Vgl. Vogel 2009, 278.

⁹² Vgl. Kaczynski/Fluharty 2001, 90.

⁹³ Vgl. EG 2008, 24.

⁹⁴ Vgl. Günther 2011, 56.

⁹⁵ Vgl. Henkelmann 2003, 159.



Export nach Europa anbelangt⁹⁶. Die Folge ist, dass ein Teil des Sektors gestärkt und der andere geschwächt wird.

3.1.1.5 Finanzielle Bedeutung der Partnerschaftsabkommen

Leider sind die finanziellen Mittel im Rahmenhaushaltsplan der EU für die partnerschaftlichen Abkommen zwischen 2014 und 2020 nicht öffentlich zugänglich und auch auf Nachfrage des Autors erfolgte keine Antwort. In der Regel hängen die Zahlungen von der Größe der Schiffe, der Zeitspanne, in der gefischt wird, und der Anzahl der Schiffe ab. Außerdem ist noch die Verhandlungsstärke des Landes maßgebend, mit dem der Vertrag geschlossen werden soll⁹⁷. So konnte Mauretanien für die Zeit von 2012 und 2014 das teuerste Fischereiabkommen der Welt mit der EU aushandeln. Für diesen zweijährigen Zugang hat Mauretanien 226 Millionen Euro als finanziellen Ausgleich von der EU erhalten⁹⁸. Hinzu kamen die Lizenzgebühren von den Reedereien, die ebenfalls im zwei- bis dreistelligen Millionenbereich liegen⁹⁹. Möglich war dies aufgrund der starken Konkurrenz zwischen der EU und China¹⁰⁰. Jedoch muss gesagt werden, dass in der Vergangenheit oftmals kritisiert wurde, die EU erhalte einen übermäßig hohen Gewinn durch die Fischereiabkommen. Denn nicht immer befinden sich die Küstenstaaten in Westafrika in einer solch guten Verhandlungsposition wie dies bei Mauretanien der Fall war. Ein Beispiel ist das Abkommen der EU mit Guinea von 2004 bis 2008¹⁰¹. Der Anlandungswert, den die EU-Schiffe in Guinea erwirtschaftet haben, beträgt 26,4 Millionen Euro¹⁰². Die Anlandung geschieht bei Fängen aus Westafrika gewöhnlich in Las Palmas auf den Kanarischen Inseln oder in Vigo, Spanien, wenn nicht durch die Abkommen eine Anlandungspflicht für Westafrika besteht¹⁰³. Dort wird der Fisch für den Verkauf weiterverarbeitet. Hierdurch findet eine erneute Wertsteigerung von 18,9 Millionen Euro statt. Insgesamt macht dies einen Gewinn von 45,3 Millionen Euro jährlich für die EU aus¹⁰⁴. Die finanzielle Gegenleistung beträgt hingegen durchschnittlich nur knappe 4 Millionen Euro im Jahr¹⁰⁵. Insgesamt hat die EU für die Fischereiabkommen mit Guinea 19,98 Millionen Euro gezahlt und einen Gewinn von 226,5 Millionen Euro eingefahren. Bei Fischereiabkommen sieht sich demzufolge die EU mit einem Spagat zwischen entwicklungspolitischer Vernunft und Gewinnmaximierung konfrontiert¹⁰⁶. Dass die Gewinnmaximierung dabei im Vordergrund steht, beweisen die Kompensationszahlungen und die Anlandungswerte in

⁹⁶ Vgl. ebenda, 178, vgl. Vogel 2009, 256.

⁹⁷ Vgl. Kaczynski/Fluharty 2001, 79.

⁹⁸ Vgl. Mora, 2013.

⁹⁹ Vgl. EP 2010, 10.

¹⁰⁰ Vgl. Mora, 2013.

¹⁰¹ Vgl. V0 (EG) 830/2004 Art. 1.

¹⁰² Vgl. Gorez 2005, 28.

¹⁰³ Vgl. ebenda, 15.

¹⁰⁴ Vgl. ebenda, 28.

¹⁰⁵ Vgl. VO (EG) 830/2004 Art. 1, vgl. Prot. (EG) KOM (2003) 765 Art. 1.

¹⁰⁶ Vgl. Vogel 2009, 257.



ganz Westafrika zwischen 2000 und 2010. Offiziell betragen die Kompensationen der EU für den Zugang zu den Gewässern Westafrikas 26 % des Werts der Anlandungen. Jedoch werden hier nicht die illegalen Anlandungen der Schiffe berücksichtigt. Inklusive dieser betragen die Kompensationen nur noch 8 % des eigentlichen Werts¹⁰⁷. In Zahlen ausgedrückt heißt das, dass die EU zwischen 2000 und 2010 insgesamt Fisch im Wert von circa 35 Milliarden Euro in Westafrika gefangen und Kompensationen von rund 2,9 Milliarden Euro geleistet hat¹⁰⁸.

3.2 Industrielle Fischerei vor Westafrika von Ländern außerhalb der EU

Neben der EU sind noch weitere nicht-afrikanische Staaten vor der Küste Westafrikas äußerst aktiv. Russland, Südkorea und Japan wollen immer mehr Gebiete für sich beanspruchen und erwerben zunehmend Zugangsrechte auf den unterschiedlichsten Wegen. Die größten Bemühungen sind deutlich bei China sichtbar. Seit 1985 ist China mit dem sogenannten distant-water-fishing (DWF) vor Afrika aktiv, weil die Gewässer Chinas ebenso überfischt waren wie die der EU und die Bevölkerung rasant gewachsen ist¹⁰⁹. Häufig bringt China seine Partnerländer dazu, sogenannte Joint Ventures einzugehen. Diese werden Abkommen der zweiten Generation genannt. Grob gesagt beinhalten sie entweder die Miete oder die vorübergehende Übernahme der Fischereifahrzeuge der Industrienation durch das Partnerland. Im Prinzip findet eine Umflaggung der Industrieflotte auf das Partnerland statt. Aber auch die EU bedient sich häufig dieser Möglichkeit¹¹⁰. Ein großes Problem bei den chinesischen Abkommen ist die mangelnde Transparenz bei den Anlandungen. So stammen die letzten offiziellen Schätzungen der Regierung Chinas für die Anlandungen in Westafrika aus dem Jahr 1997. Damals landete China 57.500 Tonnen mit rund 53 Schiffen unter den Flaggen von Ländern Westafrikas an¹¹¹. China selbst hat angegeben, zwischen 2000 und 2010 rund 1.8 Millionen Tonnen in Westafrika angelandet zu haben¹¹². Ein internationales Forscherteam hat die Fänge Chinas unter eigener Flagge und die aus den Joint Ventures rekonstruiert und kam auf eine Summe von insgesamt 22,5 Millionen Tonnen¹¹³. Diese Daten unterstreichen die Intransparenz, für die China vor der Küste Westafrikas sorgt. Selbst bei kleinen Ungenauigkeiten bei den Daten ist der Unterschied noch immer enorm und spricht deutlich gegen Chinas Auskünfte.

Vgl. Belhabib/Sumaila et al. 2015: 12f.

¹⁰⁸ Vgl. ebenda.

¹⁰⁹ Vgl. Mallory 2012, 2.

¹¹⁰ Vgl. ebenda, 4.

¹¹¹ Vgl. ebenda.

¹¹² Vgl. ebenda, 4.

¹¹³ Vgl. Belhabib/Sumaila et al. 2015, 4.

Im Gegensatz zu Europa handhabt China die Kompensationszahlungen anders und begleicht seine Zahlungen meist in Form von staatlicher Entwicklungshilfe¹¹⁴. Diese Zahlungen sind auch nötig, denn derzeit sind 462 Schiffe offiziell und inoffiziell für China vor Westafrika unterwegs¹¹⁵. Einer der größten Nutznießer des Abkommens zwischen China und den westafrikanischen Küstenstaaten ist die China National Fisheries Corporation (CNFC), ein Unternehmen der chinesischen Regierung. Mit derzeit 220 Schiffen ist es das größte Unternehmen Chinas im Geschäft des DWF und auch am stärksten vor Westafrika vertreten¹¹⁶. Nahezu 100.000 Tonnen können jährlich von der CNFC vor Westafrika gefangen werden¹¹⁷, wobei zu sagen ist, dass dies offizielle Zahlen sind und die inoffiziellen vermutlich weitaus höher liegen. Für die Weiterverarbeitung hat CNFC sogar zwei Fabriken in Westafrika errichten lassen. Die eine befindet sich in Dakar im Senegal und die andere in Nouadhibou in Mauretanien. Beide sind dafür bestimmt, den Fisch für den Export in die EU oder die USA vorzubereiten¹¹⁸. Der Standort dieser Fabriken verwundert nicht, da das Hauptaugenmerk der chinesischen Fischereiindustrie innerhalb Westafrikas auf dem Senegal und Mauretanien liegt. China ist der größte Abnehmer, wenn es um Fischereiprodukte aus dem Senegal geht. Rund 63 % des exportierten Fischs geht nach China. Die Tochterfirma Senegal Peche von CNFC ist mit 12 Trawlern die größte Fischerei im Senegal¹¹⁹. Neben dem Senegal ist auch Mauretanien ein Abkommen mit China eingegangen. Seit Oktober 2010 fischt die China Fishery Group in den Gewässern Mauretaniens nach Makrelen und Sardinen mit über 80 Schiffen, welche überwiegend Supertrawler¹²⁰ sind. Die Gewässer Mauretaniens dienen China ebenfalls wie Europa dazu, eine kontinuierliche Auslastung ihrer Flotte zu garantieren; sie sind hauptsächlich dann in Mauretanien, wenn im Süd-Pazifik die Nebensaison beginnt¹²¹.

Im Gegensatz zu China scheinen Russland, Japan und Südkorea nur im geringen Maße in Westafrika vertreten zu sein. Vielleicht ist dies aber auch der dünnen Informationslage zuzuschreiben. Nach den wenigen Daten, die es gibt, ist die russische Flotte eine der auffälligsten in Bezug auf die Fangzahlen. Über die letzten Jahre hinweg war Russland stets direkt hinter China angesiedelt. 2010 kamen somit über 8 Millionen Tonnen zusammen. Dies entspricht etwa einem Wert von 800 Millionen Euro. Seit 1999 ist dies mit Abstand die höchste Fangmenge, die Russland vor Westafrika erreicht hat¹²². Aber auch die japanischen Fischereitätigkeiten vor Westafrika waren 2010 mit über 590 Millionen Tonnen enorm. Obwohl Südkorea zu den Top 10 der größten Importeure für Fischereierzeugnisse zählt, scheint das Engagement in Westafrika gering zu

-

¹¹⁴ Vgl. ebenda. 5.

¹¹⁵ Vgl. Greenpeace 2015.

¹¹⁶ Vgl. FiS.

¹¹⁷ Vgl. EP 2012, 40.

¹¹⁸ Vgl. ebenda.

¹¹⁹ Vgl. Mallory 2012, 6.

Ein Supertrawler ist noch größer als ein herkömmlicher Trawler. Sie werden teilweise sogar als schwimmende Fabriken bezeichnet, weil sie die Fische direkt weiterverarbeiten. Hierdurch ist es ihnen möglich, bis zu 7 Millionen Kilogramm gefrorenen Fisch anzulanden, vgl. Longhurst 2010, 215.

¹²¹ Vgl. EP 2012, 40.

¹²² Vgl. Sea Around Us 2015a.



sein¹²³, jedenfalls im Vergleich zu den anderen Staaten. Jährlich werden lediglich 64.000 Tonnen Fisch vor Westafrika gefangen, wobei 40.000 Tonnen für den südkoreanischen Markt bestimmt sind. Für den Zugang zu den westafrikanischen Gewässern hat Südkorea im Jahr 2011 rund 4,4 Millionen Euro gezahlt¹²⁴.

Auch wenn Südkorea dem Anschein nach nur eine untergeordnete Rolle vor Westafrika spielt, wird inoffiziell mehr gefischt als angegeben. Dieses Problem gilt allerdings nicht nur für Südkorea alleine, sondern für alle Industrienationen, die vor Westafrika fischen. Nahezu jedes Land war bereits in die IUU-Fischerei verwickelt.

4. IUU-Fischerei

"Bei illegaler Fischerei handelt es sich um Fischereitätigkeiten, die ein Schiff in den Gewässern eines Küstenstaats ohne dessen Genehmigung durchführt, die den Verpflichtungen des Flaggenstaates aus einer regionalen Fischereiorganisation [RFO] widersprechen oder die internationalen Verpflichtungen zuwiderlaufen. "125

Dies kann zum Beispiel durch das Ignorieren von Schutzzeiten oder Schutzgebieten geschehen. Dabei ist es wichtig, zwischen einer nicht gemeldeten und einer nicht regulierten Fischerei zu unterscheiden. Nicht gemeldet besagt, dass der gefangene Fisch den nationalen Stellen nicht oder falsch mitgeteilt wird¹²⁶. Nicht reguliert bedeutet hingegen, dass es entweder in einem Gebiet überhaupt kein Fischereimanagement gibt, welches die Fänge reglementiert, oder es ist diejenige Fischerei, die auf der hohen See stattfindet und somit die Vorgaben der RFO missachtet¹²⁷. Dies ist unter anderem dann möglich, wenn das Schiff flaggenlos ist oder keiner Fischereiorganisation angehört¹²⁸. Besonders oft kommt die unregulierte Fischerei dann vor, wenn es sich um Schwarmfische handelt, da sie zwischen den küstennahen und küstenfernen Gewässern wechseln¹²⁹. So gesehen ist die unregulierte Fischerei nicht illegal, jedoch ist sie höchst problematisch, weil über die schon vereinbarten Fangmengen hinaus gefischt wird¹³⁰.

Die IUU-Fischerei ist ein weltweites Phänomen, das vor allem dann auftritt, wenn die Nachfrage nach Fisch hoch ist, die Fangquoten aber niedrig sind oder es manchen Ländern in der Vergangenheit nicht möglich war, partnerschaftliche Abkommen auszuhandeln, bzw. die ausgehandelten Abkommen zu wenig Fisch genehmigen. Hinzu kommt, dass die IUU-Fischer wesentlich wirtschaftlicher handeln können, denn sie müssen bei Weitem nicht so viel bezahlen wie die legalen Fischer. So entfallen beispielsweise Kosten für Lizen-

¹²³ Vgl. FAO 2012.

¹²⁴ Vgl. Greenpeace 2013, 4.

¹²⁵ Vogel 2009, 144.

¹²⁶ Vgl. WOR, 1.

¹²⁷ Vgl. ebenda.

¹²⁸ Vgl. OECD 2004, 129.

¹²⁹ Vgl. WOR, 1.

¹³⁰ Vgl. ebenda.



zen, Beobachter, Überwachungssysteme und Statistiken¹³¹. Hinzu kommen niedrigere Lohnzahlungen, da die Schiffsmannschaft oft aus Entwicklungsländern stammt¹³². Außerdem konzentriert sie sich auf die teuren Fischarten, Krustentiere und diejenigen, deren Fangquoten niedrig sind oder die ohnehin schon überfischt sind, wie zum Beispiel der Kabeljau, Garnelen oder Hummer¹³³. Besonders deutlich wird das Ausmaß der IUU-Fischerei bei dem Schwarzen Seehecht. Zwar kommt der Schwarze Seehecht nicht in den westafrikanischen Gewässern vor, aber die gefangene illegale Menge dieser Fischart verdeutlicht das Ausmaß der IUU-Fischerei gegenüber der Legalen. Die Commission for the Conservation of Antarctic Marine Living Resources (CCAMLR) geht davon aus, dass innerhalb von 4 Jahren Schwarzer Seehecht im Wert von 411 Millionen Euro illegal gefangen wurde. Der legal gefangene Fisch hingegen hat lediglich einen Wert von 386 Millionen Euro¹³⁴.

Gelangen legaler und illegaler Fisch auf dieselben Handelsmärkte, übt der illegale und billigere Fisch enormen Druck auf die Preise des legalen Fischs aus¹³⁵. Hinzu kommt, dass die IUU-Fischerei die Schätzungen für die Bestandsgrößen erheblich erschwert und mitunter geringere Fangquoten festgelegt werden. Hierdurch soll die IUU-Fischerei kompensiert werden, was wiederum die legale Fischerei einschränkt¹³⁶. Die IUU-Fischerei profitiert demzufolge maßgeblich von der herkömmlichen legalen Fischerei und schädigt sie auf mehreren Ebenen. Fisch im Wert von rund 10 Milliarden Euro jährlich fällt auf die IUU zurück, das sind annähernd 20 % des in den Meeren gefangenen Fischs¹³⁷. Doch welche Länder, Firmen und Kooperationen üben die IUU-Fischerei aus?

4.1 Länder, Firmen und Kooperationen in der IUU-Fischerei

Viele der Länder, die illegal fischen, sind auch im Besitz von legalen Fischereiabkommen. So kommt es, dass die Schiffe teilweise unter der Flagge großer Industrienationen fahren, viel häufiger ist jedoch die Zugehörigkeit zu einem Drittland. Drittländer fallen auch unter den Begriff der "Flag of Convenience" (FOC)-Staaten. Häufig haben sie sich keiner Fischerei-organisation angeschlossen, denn dadurch sind sie völkerrechtlich nur schwer zu belangen, wenn sie sich in internationalen Gewässern befinden¹³⁸. Ein Schiff umzuflaggen ist einfach, schnell und billig. Sogar über das Internet¹³⁹ kann eine Umflaggung mittlerweile vorgenommen werden¹⁴⁰. Die Länder, welche am häufigsten, für ein paar hundert oder tausend Euro, ihre Flagge

¹³¹ Vgl. HSTF 2006, 20.

¹³² Vgl. Schmidt 2005, 481.

¹³³ Vgl. Agnew/Pearce et al. 2009: 3.

¹³⁴ Vgl. 0ECD 2004, 111.

¹³⁵ Vgl. EJF 2005, 4f.

¹³⁶ Vgl. Schmidt 2005, 492.

¹³⁷ Vgl. EC 2009.

¹³⁸ Vgl. Vogel 2009, 284.

¹³⁹ Vgl. EJF 2005, 10.

Siehe: http://www.flagsofconvenience.com.

an Fischtrawler aus anderen Ländern verkaufen, sind unter anderem Panama, Honduras oder St. Vincent und die Grenadinen¹⁴¹. In der Vergangenheit haben sie jährlich bis zu 1100 Fischtrawler unter ihre Flagge genommen¹⁴². Interessant ist außerdem die Korrelation zwischen FOC-Staaten und denjenigen Staaten, die als Steuerparadiese gelten. Denn so können die FOC-Staaten noch einmal ihre Attraktivität für die Scheinfirmen der umzuflaggenden Schiffe steigern¹⁴³. Vor allem weil die Ummeldung von Schiffen so unkompliziert ist, tritt immer häufiger sogenanntes "flag hopping" auf. Hierbei wechseln die Schiffe mehrmals im Jahr ihre Flaggen. Dadurch lassen sich die Fischereiaufsichtsbehörden austricksen, sodass die tatsächlichen Besitzer nur sehr viel schwieriger ermittelt werden können¹⁴⁴. Aber nicht alle Schiffe, die unter der Flagge eines FOC-Staates laufen, fischen automatisch illegal. Insgesamt entsteht aber eine Informationslücke, die bei den Recherchen zu dieser Arbeit besonders für die westafrikanischen Gewässer deutlich geworden ist. Es wurde festgestellt, dass alle größeren Fischerei-Organisationen in einer Datenbank ihre Informationen über Schiffe teilen, welche bereits in der Vergangenheit in die IUU-Fischerei verwickelt waren¹⁴⁵. So sind bereits viele Regionen der Weltmeere abgedeckt, aber es fehlen zum Teil gerade die wichtigen Hotspots des Fischfangs. Hier ist ein erheblicher Nachholbedarf vorhanden und es gilt die Aufklärungsarbeit über die eigentlichen Schiffseigner zu intensivieren und Transparenz zu schaffen.

4.2 Maßnahmen gegen die IUU-Fischerei

Die Flaggenstaaten der Fischtrawler und die Hauptabsatzmärkte der IUU-Fischerei liegen in der Regel außerhalb von Westafrika¹⁴⁶. Es gibt zwar die kleineren afrikanischen Pirogenfischer, welche ebenfalls illegal fischen, jedoch machen sie nur einen Bruchteil der illegalen Fischerei im industriellen Stil aus. Seit den 1990er Jahren versucht die internationale Staatengemeinschaft die IUU-Fischerei zu bekämpfen¹⁴⁷. Einen der wichtigsten Schritte hierbei hat die FAO 2001 mit der "Implementation of the international plan of action to prevent, deter and eliminate illegal, unreported and unregulated fishing" getätigt. Der Aktionsplan richtet sich an Flaggenstaaten, Küstenstaaten, Hafenstaaten und Staaten, die Mitglied in einer RFO sind, und enthält Pflichten für jeden einzelnen wie auch für alle zusammen¹⁴⁸. Daher appelliert die FAO an eine internationale Kooperationsbereitschaft, um der IUU-Fischerei Einhalt zu gebieten. Zusätzlich sollen aber auch die Industrie, Kleinfischer und Nichtregierungsorganisationen angespornt werden, um auf mehreren Ebenen zu agieren, und es sollen nationale Maßnahmen gegen die IUU-Fischerei ausgearbeitet werden¹⁴⁹.

¹⁴¹ Vgl. EJF, 2005, 10.

¹⁴² Vgl. 0ECD 2004, 84.

¹⁴³ Vgl. EJF 2005, 10.

¹⁴⁴ Vgl. ebenda.

Siehe: http://iuu-vessels.org/iuu.

Lewerenz, Vorrath 2014, 2.

¹⁴⁷ Vgl. ebenda.

¹⁴⁸ Vgl. Vogel 2009, 208.

¹⁴⁹ Vgl. FAO 2002, 86, vgl. ebenda, 87.

Der wohl wichtigste Punkt hierbei ist die eigenstaatliche Kontrolle darüber, dass Staatsangehörige nicht in die IUU-Fischerei verwickelt sind¹⁵⁰. Dafür sieht der Aktionsplan hohe Sanktionen vor, die ein Mitwirken unattraktiv machen, da die finanziellen Vorteile erlöschen¹⁵¹. Insbesondere den Flaggenstaaten wird von der FAO eine wichtige Rolle zugewiesen. Denn bevor ein Staat ein Schiff unter seiner Flagge registriert, soll er sicherstellen, dass das Schiff nicht in der IUU-Fischerei tätig ist oder war. Schiffe, die bereits IUU-Fischerei betrieben haben, sollen nicht aufgenommen werden¹⁵². Küstenstaaten sollen innerhalb ihrer AWZ effektive Monitoring-Systeme einführen, die Fischtrawler vor ihrer Küste überwachen und kontrollieren¹⁵³. Darüber hinaus sollen Fischtrawler nur einen solchen Zugang zu den Gewässern der AWZ erhalten, der die illegale Fischerei von ihrer Tätigkeit abhält und abschreckt¹⁵⁴. Hafenstaaten sollen den Zugang nur dann erlauben, wenn ihnen die Fischereigenehmigung übermittelt wird, die Details ihrer Fangreise und die Fangmenge¹⁵⁵. Hat ein Hafenstaat Beweise für eine Involvierung in die IUU-Fischerei, soll er dies unverzüglich dem Flaggenstaat melden und das Löschen der Ladung sowie eine Umladung auf ein anderes Schiff in den eigenen Häfen verbieten¹⁵⁶. Die Mitgliedstaaten der RFO sollen Informationsmöglichkeiten zum Austausch über Schiffe, die in die IUU-Fischerei verwickelt sind oder waren, einrichten und Beobachtungsprogramme zu deren Verfolgung entwickeln¹⁵⁷. Zudem sind die Mitgliedstaaten dazu angehalten, sich dafür zu engagieren, Nicht-Mitgliedstaaten zu einem Beitritt zu ermutigen¹⁵⁸.

Einen der größten Fischmärkte weltweit stellt die EU dar. Sie besitzt nicht nur eine der größten und modernsten Flotten, sondern ist auch bei den Importzahlen einer der internationalen Taktgeber. Durch diese Größe ist der europäische Markt besonders interessant für die illegale Fischerei. Bei einem weltweiten Anteil von rund 20 % illegal gefangenen und verkauften Fischs ist davon auszugehen, dass diese Zahl auch in etwa für den europäischen Markt zutrifft. Daher hat sich die EU diversen Maßnahmen gegen die IUU-Fischerei verschrieben. Unter anderem wurde ein Gemeinschaftssystem zur Verhinderung, Bekämpfung und Unterbindung der IUU-Fischerei eingeführt¹⁵⁹. Die EU orientierte sich hierbei deutlich an dem Aktionsplan der FAO. Einen der Grundbausteine stellt die lückenlose Rückverfolgung der Fänge dar, damit eine legale Herkunft garantiert wird¹⁶⁰. Hinzu kommen strengere Kontrollen und verschärfte Angaben für den Zugang zu den europäischen Gewässern und Häfen¹⁶¹. Außerdem hat die EU einen umfassenden Sanktionskatalog er-

-

¹⁵⁰ Vgl. ebenda, 88.

¹⁵¹ Vgl. ebenda.

¹⁵² Vgl. ebenda, 91.

¹⁵³ Vgl. ebenda, 95.

Vgl. ebenda, 96.

¹⁵⁵ Vgl. ebenda.

¹⁵⁶ Vgl. ebenda, 97.

¹⁵⁷ Vgl. ebenda, 101, vgl. ebenda, 102.

¹⁵⁸ Vgl. ebenda, 103.

¹⁵⁹ Vgl. V0 (EG) 1005/2008 Art. 1 Abs. 1.

¹⁶⁰ Vgl. ebenda, Art. 14 Abs. 1 und 2.

Vgl. ebenda, Art. 6 Abs. 1.



stellt. So sieht die Höchstsanktion mindestens den fünffachen Wert der gewonnenen Fischereierzeugnisse vor, bei einer Wiederholung innerhalb von fünf Jahren sogar das Achtfache¹⁶². Zusätzliche Sanktionen sind zum Beispiel die Beschlagnahmung des Fischereifahrzeuges, der Entzug der Fangerlaubnis oder gar das dauerhafte Verbot, Fangrechte zu erwerben¹⁶³. Diese Maßnahmen gelten für all diejenigen RFOs, in denen die EU Mitglied ist. Darüber hinaus werden gegen die Flaggenstaaten Handelsmaßnahmen ergriffen, deren Schiffe in die IUU-Fischerei verwickelt sind¹⁶⁴.

So umfangreich der Aktionsplan der FAO und die europäischen Maßnahmen sind, die Probleme vor Westafrikas Küste bleiben weiterhin bestehen. Es gibt einen Mangel an finanziellen Mitteln, technischem Know-how, Personal und teilweise auch politischem Willen, um einen Plan für die Bekämpfung der IUU-Fischerei zu entwickeln. Diese Einschränkungen sind von besonderer Bedeutung für einige der Küstenstaaten und können sogar als ein Zeichen der Selbstzufriedenheit identifiziert werden¹⁶⁵. Hinzu kommt ein Mangel an Zusammenarbeit zwischen den Küstenstaaten. Dies ist ein Hindernis für Maßnahmen wie den Austausch von Informationen auf regionaler Ebene über Boote, die an der IUU-Fischerei beteiligt sind, und die Umsetzung einer regionalen Registrierung legal fischender Boote, die im Besitz einer Genehmigung sind¹⁶⁶.

5. Auswirkungen der industriellen und IUU-Fischerei in Westafrika

"Die Fischerei, als eine der wichtigsten erneuerbaren Ressourcen, versorgt viele Fischer und vom Fischfang lebende Gemeinden mit Proteinen und sichert den Lebensunterhalt dieser Menschen."167

Besonders abhängig von der Fischerei sind die Menschen in strukturschwachen Gebieten, in denen es wenige Alternativen für Arbeit und Nahrung gibt. Generell können die Auswirkungen der Überfischung vor Westafrika in die drei klassischen Dimensionen der Nachhaltigkeit aufgeteilt werden: Soziales, Ökonomie und Ökologie. Wie eingangs schon geschrieben, beschäftigt sich diese Arbeit ausschließlich mit den sozialen und ökonomischen Folgen.

5.1 Soziale Auswirkungen

Von Haus aus gibt es in Westafrika eine Vielzahl an sozialen Problemen, seien es die Kinderarbeit, die Unterernährung, Flüchtlinge oder die stark wachsende Bevölkerungsentwicklung bei gleichbleibenden Proble-

¹⁶² Vgl. ebenda, Art. 44 Abs. 2.

Vgl. ebenda, Art. 45.

¹⁶⁴ Vgl. ebenda, Art. 17 Abs. 4.

¹⁶⁵ Vgl. 0ECD 2008, 97.

¹⁶⁶ Vgl. ebenda.

¹⁶⁷ EPEA Internationale Umweltforschung GmbH 2002, 43.



men. Durch die Überfischung treten neue Probleme für die Bevölkerung Westafrikas auf und die bestehenden Probleme werden zum Teil verschärft.

5.1.1 Untergang der traditionellen Lebensweise

Seit Jahrhunderten wird vor der Küste Westafrikas gefischt. Entweder waren es die Einwohner selbst oder die Kolonialmächte. Tagelang waren Fischer auf dem Meer mit ihren kleinen Pirogen unterwegs. Dank der damaligen Artenvielfalt kamen sie stets mit vollen Booten zurück. An Land wurde der Fisch getrocknet, geräuchert oder gesalzen, um ihn zu konservieren und zu einem Handelsgut zu machen. Viele Menschen in Westafrika sind mit der handwerklichen Fischerei aufgewachsen und sie gehört zu ihrer Kultur, sei es der Tradition oder der Ernährung wegen. Durch die Überfischung wird diese Kultur kontinuierlich zerstört. Fortlaufend verlassen die Menschen ihr eigenes Land für eine bessere Zukunft und mit ihnen das Know-how über den Fischfang. Hält die Überfischung weiter an und damit die Flüchtlingsströme, wird nicht viel von der westafrikanischen Fischereikultur übrig bleiben und es wird sich auf den industriellen Billigfisch beschränkt werden müssen.

5.1.2 Arbeitslosigkeit und Kriminalität

Die leeren Netze der westafrikanischen Fischer ziehen Konsequenzen für den Arbeitsmarkt nach sich. Gab es 2002 noch eine Arbeitslosenquote von 5,6 %, stieg sie 2010 auf ihren Höchstwert von 12 % an¹⁶⁸. Damit legte die Quote innerhalb von acht Jahren um mehr als das Doppelte zu. Dass diese Zunahme durch arbeitslose Fischer hervorgerufen wird, liegt nahe. Bei denjenigen, die eine Überfahrt nach Europa nicht wagen oder sich diese nicht leisten können, machen sich Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit breit. Wie so oft resultiert aus diesen Faktoren und einer ansteigenden Arbeitslosenzahl Kriminalität. Wenn auch geografisch weit entfernt, hatten die Fischer aus Somalia am Horn von Afrika ähnliche Probleme. Jahrelang wurden die Gewässer Somalias intensiv befischt, legal und illegal. Dabei wurden allzu oft die Boote und Netze der kleinen Fischer zerstört¹⁶⁹. Den somalischen Fischern wurde die Lebensgrundlage genommen, so wie den Fischern Westafrikas. Viele entschieden sich daher für ein Leben als Pirat, um weiterhin ihre Familien ernähren zu können. Sicherlich führten in Somalia nicht nur die externen Fischtrawler zu der Piraterie, sondern auch der Zusammenbruch der Regierung. Dennoch sind die Parallelen zu Westafrika nicht von der Hand zu weisen. In den letzten Jahren kam es zu einer Häufung von Piratenangriffen vor Westafrika¹⁷⁰. Der größte Teil hiervon geschah vor der Küste Nigerias, es haben aber auch zunehmend Überfälle weiter nördlich vor

Vgl. Trading Economics 2015.

¹⁶⁹ Vgl. Knaup 2008.

¹⁷⁰ Vgl. Hilse 2014.

Guinea, Guinea-Bissau, dem Senegal und Mauretanien stattgefunden¹⁷¹. Vermutlich wird es nicht zu einem solchen Ausmaß wie vor der Küste Somalias kommen, aber die Gefahr besteht, dass Teile der Fischer ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen und zu Piraten werden.

5.1.3 Fisch als Hauptnahrungsquelle

Die FAO hat eine umfangreiche Datenbank erstellt, mithilfe derer es möglich ist, weltweit Länder hinsichtlich der Ernährung zu vergleichen. Eine Gegenüberstellung vom Senegal und der EU verdeutlicht, wie sehr die Menschen in Westafrika auf die Produkte aus der Fischerei angewiesen sind:

	Senegal	EU
Produktion von Fisch (in 1000T)	442	6679
Inlandsangebot von Fisch (in 1000T)	329	14100
Konsum von Fleisch (kg pro Kopf/Jahr)	13,3	80
Konsum von Fisch (kg pro Kopf/Jahr)	24,7	22,9
Konsum von Fleisch & Fisch (kg pro Kopf/Jahr)	38	102,9

Tabelle 1: Konsum von Fleisch und Fisch im Senegal und in der EU¹⁷².

Die Tabelle zeigt für das Jahr 2011 eine Gegenüberstellung zum Senegal und zu der EU mit verschiedenen Daten bezüglich des Konsums und des Angebots von Fleisch und Fisch. Eine Auswertung ergibt Folgendes: Den Einwohnern des Senegal standen 2011 insgesamt 38 Kilogramm Fleisch und Fisch als Proteinquelle zu Verfügung. Mit 24,7 Kilogramm bildet Fisch den größten und zugleich wichtigsten Teil dieser Summe. In der EU wurden hingegen nur 22,9 Kilogramm Fisch pro Einwohner konsumiert. Jedoch macht Fisch nur einen Bruchteil der gesamten 102,9 Kilogramm des konsumierten Fischs und Fleischs aus. Anders ausgedrückt: Es ergibt sich eine Differenz zwischen der Ernährung im Senegal und in der EU von 64,9 Kilogramm pro Jahr je Einwohner zugunsten der EU. Interessanterweise ist in der EU mehr als doppelt so viel Fisch verfügbar wie in europäischen Gewässern gefangen wurde. Umgekehrt ist es im Senegal. Dort ist ein Viertel weniger Fisch verfügbar als eigentlich produziert wurde. Wie in den Kapiteln zuvor erläutert wurde, liegt dies daran, dass Fisch das Hauptexportgut westafrikanischer Staaten ist. Zusammengefasst kann gesagt werden, dass die Einwohner des Senegal deutlich weniger tierisches Eiweiß zur Verfügung haben als die der EU. Zudem wird ihre Haupteiweißquelle in die Industriestaaten exportiert, in denen sie nur eine zusätzliche Proteinquelle ist oder als Fischmehl ein Futterzusatz für Tiere.

¹⁷² Vgl. FAOSTAT 2013.

¹⁷¹ Vgl. IMO 2015.

Deutlicher werden die Probleme von Westafrika, wenn sich nicht die verfügbaren Lebensmittel angeschaut werden, sondern diejenigen, an denen es mangelt. Denn ernährungsphysiologisch betrachtet ist Westafrika eines der am schlechtesten entwickelten Gebiete weltweit. Da Fleisch in diesen Regionen ohnehin Mangelware ist, müssen die Menschen ihre Nährwerte tierischen Ursprungs hauptsächlich vom Fisch bekommen. Neben den schon erwähnten Proteinen enthält Fisch essentielle Aminosäuren, Fettsäuren, Taurin, Vitamine, Spurenelemente und Mineralstoffe. Um darzustellen, wie wichtig diese Nährwerte für den Körper sind, folgt eine kurze Erläuterung:

- 1. Proteine erfüllen lebensnotwendige Körperfunktionen, wie zum Beispiel das Erhalten von Körperstrukturen und die Stärkung der Immunabwehr. Außerdem sind Proteine für die Kraft und Leistung des Menschen verantwortlich¹⁷³.
- 2. *Essentielle Aminosäuren* müssen dem Körper zugeführt werden, da er diese nicht selbst herstellen kann. Menschen brauchen Aminosäuren, da sie wichtig für die Bildung von Proteinen sind¹⁷⁴. Zudem sind sie notwendig für eine normale Entwicklung des Körpers¹⁷⁵.
- *3. Fettsäuren*, besonders die Omega-3-Fettsäuren, sind besonders wertvoll für den Menschen, denn auch sie stärken das Immunsystem¹⁷⁶. Außerdem beugen sie Herz- und Kreislauferkrankungen vor und fördern die kognitiven Fähigkeiten¹⁷⁷.
- 4. Für *Taurin* wurde nachgewiesen, dass es von großer Bedeutung für die Entwicklung der Retina und des Gehirns ist¹⁷⁸. Besonders für schwangere Frauen ist Taurin wichtig, da es die Gehirnentwicklung des Kindes beeinflusst¹⁷⁹.
- 5. Vitamine sind zahlreich in Fischen vorhanden. Eine wichtige Rolle spielt hierbei vor allem das Vitamin D, da es in nur sehr wenigen Lebensmitteln in ausreichender Menge vorkommt¹⁸⁰. Vitamin D steuert den Knochenaufbau und das Immunsystem, es beeinflusst das Zellwachstum und senkt den Blutdruck¹⁸¹. Aber auch Niacin, Vitamin B6 und B12 sind in Fischen vorhanden. Zu ihren Aufgaben gehören unter anderem die Blutbildung, Stoffwechselvorgänge oder die Energiegewinnung¹⁸².
- 6. Spurenelemente und Mineralstoffe wie Jod, Selen, Zink, Fluorid und Phosphor sind essentiell und für das Funktionieren des menschlichen Körpers wichtig. Kommen sie zu wenig vor, führt dies zu Mangelerscheinungen. So sind Jod und Selen wichtig für eine gesunde Schilddrüse¹⁸³. Zink schützt neben Selen vor UV-Strahlung und

¹⁷³ Vgl. BLL 2015.

¹⁷⁴ Vgl. Morgulis 1923, 257.

¹⁷⁵ Vgl. ebenda.

¹⁷⁶ Vgl. MRI 2008, 2, vgl. ebenda, 3.

Vgl. ebenda, 3.

Vgl. ebenda, 6.

¹⁷⁹ Vgl. ebenda.

¹⁸⁰ Vgl. ebenda, 11.

¹⁸¹ Vgl. ebenda.

¹⁸² Vgl. ebenda.

¹⁸³ Vgl. ebenda, 9.



beugt Allergien vor¹⁸⁴. Fluorid ist notwendig für den Aufbau der Knochen und den Schutz der Zähne¹⁸⁵. Phosphor hat eine Vielzahl von Aufgaben für den Aufbau des Körpers, vor allem für den Knochen- und Zahnaufbau sowie für die Muskelkontraktion und Blutgerinnung¹⁸⁶.

Ein Fehlen dieser mitunter elementaren Nährwerte ist nicht auszudenken, denn eine Knappheit von Fisch verursacht bei den Einwohnern Westafrikas nicht nur Hungerleiden, sondern auch eine Mangelernährung. Zudem verstärkt sich die Abhängigkeit gegenüber Fisch für viele Menschen aus religiösen Gründen. Die meisten Menschen aus dem Senegal oder Mauretanien sind Moslems und essen daher kein Schweinefleisch. Der Fisch spielt folglich eine zentrale Rolle in der Ernährung der Menschen Westafrikas. Fällt er weg, droht den Einwohnern Westafrikas eine Hungerkatastrophe, und dies vertreibt die Menschen aus ihrem Land.

5.1.4 Flüchtlingsströme

"Wüstenbildung an Land drängte Menschen in die Fischerei, Wüstenbildung im Meer treibt sie nun von dort weg¹⁸⁷."

Laut den aktuellen Medien gab es weltweit seit dem Zweiten Weltkrieg noch nie so viele Flüchtlinge wie im Jahr 2015. Mit der Zahl der Flüchtlinge wächst auch die Zahl der Gründe, die für eine Flucht aus dem Heimatland sprechen, seien es Menschenrechtsverletzungen, Verfolgung im Heimatland, Krieg, Naturkatastrophen, familiäre Probleme oder Aussichten auf ein besseres Leben¹⁸⁸. Natürlich können für eine Migration auch mehrere der genannten Gründe infrage kommen¹⁸⁹. Die Voraussetzung für Flüchtlingsströme sind daher Disparitäten auf verschiedenen Ebenen. Hinzu kommen noch zahlreiche sogenannte Push- und Pull-Faktoren, welche das Verlangen einer Migration noch verstärken können¹⁹⁰. Push-Faktoren gehen in der Regel von dem Herkunftsland aus und drängen die Menschen aufgrund negativer Einflüsse dazu, dieses zu verlassen. Beispiele hierfür sind Diktaturen, Arbeitslosigkeit, mangelhafte Bildungssysteme, Umweltkatastrophen oder ein generell schlechter Lebensstandard¹⁹¹. Die Pull-Faktoren bilden genau das Gegenteil: Sie ziehen die Menschen aus anderen Ländern an. Bezugnehmend auf die Beispiele der Push-Faktoren sind

¹⁸⁴ Vgl. ebenda.

¹⁸⁵ Vgl. ebenda.

¹⁸⁶ Vgl. ebenda, 10.

¹⁸⁷ Gorez o.J., 33.

¹⁸⁸ Vgl. Märker/Schlothfeldt 2002, 93.

¹⁸⁹ Vgl. ebenda.

¹⁹⁰ Vgl. BAMF 2008, 15.

¹⁹¹ Vgl. ebenda.



klassische Pull-Faktoren Demokratie, Arbeitskräftemangel, umfassende Bildungsmöglichkeiten, eine intakte Umwelt und Wohlstand¹⁹².

Trotz der Bemühungen um eine funktionierende und nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit hat sich die Lage in vielen Teilen Afrikas, zu denen auch Westafrika gehört, nicht verbessert. Ein Abriss der Flüchtlingsströme hat daher nicht stattgefunden, sondern eine Zunahme, wie sie derzeit zu verfolgen ist¹⁹³. Die EU scheint dem Problem beinahe hilflos ausgesetzt zu sein. Jedoch hat sie festgestellt, dass für die Flüchtlingsströme aus Afrika vorwiegend die aussichtslose ökonomische Lage verantwortlich ist¹⁹⁴.

Auffällig ist bei den Flüchtlingen aus Afrika, dass viele der Boote, die sie benutzen, ehemalige Fischerboote sind. Ein Zusammenhang zwischen der Abnahme der Fänge und der Zunahme von Fischerpirogen, die zu Schlepperbooten umgebaut wurden, liegt nahe. Das sieht auch die Organization for Economic Co-operation and Development (OECD) in einer Studie so. Dort schreibt sie sogar, dass die Migration nach Europa über die Kanarischen Inseln durch Fischer aus Westafrika initiiert worden sei¹⁹⁵. Besonders Jugendliche, die nach einer besseren Zukunft suchen, nehmen die Dienste der Fischer in Anspruch¹⁹⁶. Mittlerweile hat sich für die Fischer durch die Überfahrt selbst oder den Verkauf beziehungsweise das Vermieten ihrer Boote eine neue ökonomische Perspektive eröffnet, die lukrativer als die Fischerei ist¹⁹⁷. Viele der Fischer wagen aber auch selbst den Schritt nach Europa und sind wie zig tausend andere dabei ertrunken. Bei den Fischern Westafrikas zeichnen sich immer deutlicher die Push- und Pull-Faktoren für eine Migration nach Europa ab. Einerseits fehlt ihnen die Hoffnung in ihren Heimatländern, die jahrzehntelange Zerstörung der Umwelt durch die Überfischung führt zunehmend zu weniger Arbeit und Nahrung. Sie sehen ihr Leben und das ihrer Familien in Gefahr. Andererseits scheint Europa mit seinem Wohlstand die Menschen aus Westafrika so stark anzulocken, dass sie ihr Leben bei einer Überfahrt riskieren. Demnach sind das Leben eines Fischers und das seiner Familie auf die eine oder andere Weise gefährdet. Zumal das Risiko, erwischt zu werden, und die Gefahr, in das Heimatland abgeschoben zu werden, ebenfalls hoch sind. Nur die Hälfte der Überfahrten kommt tatsächlich an, die anderen wurden bei dem Versuch entweder erwischt oder sind gesunken¹⁹⁸. Das Risiko zu sinken liegt nicht in der Entfernung zwischen Westafrika und den Kanarischen Inseln, sondern den überfüllten Booten und möglichen Unwettern¹⁹⁹.

¹⁹² Vgl. ebenda.

¹⁹³ Vgl. Günther 2011, 91.

¹⁹⁴ Vgl. ebenda.

¹⁹⁵ Vgl. 0ECD 2008, 70.

¹⁹⁶ Vgl. ebenda.

¹⁹⁷ Vgl. Günther 2011, 93.

¹⁹⁸ Vgl. Günther 2011, 96.

¹⁹⁹ Vgl. ebenda.



Seit 2007 besteht zwischen Spanien, dem Senegal und einigen anderen afrikanischen Staaten eine Kooperation, welche das Problem der illegalen Migranten bekämpfen soll. Rund 3.000 Fischer sollen auf europäischen Trawlern ausgebildet werden und arbeiten. Im Gegenzug erhält Spanien neue Fanglizenzen.²⁰⁰ Die Tatsache, dass die Trawler, auf denen die afrikanischen Fischer arbeiten sollen, die Ursache ihrer Flucht waren, ist an Zynismus kaum zu überbieten²⁰¹. Zudem ist die Zahl von 3.000 Fischern angesichts der vielen illegalen Migranten zu gering, um einen Einfluss zu nehmen²⁰².

5.2 Ökonomische Auswirkungen

Es ist bekannt, dass die afrikanischen Staaten südlich der Sahara nicht zu den ökonomisch stärksten gehören. Jährlich schickt allein Deutschland hunderte von Millionen Euro an finanzieller Unterstützung nach Afrika und dennoch bleibt es die ärmste Region der Welt. Mehr als zwei Drittel der Menschen haben weniger als 1,80 Euro am Tag zur Verfügung²⁰³. Es stellt sich daher die Frage, wie effektiv die deutsche beziehungsweise europäische Entwicklungszusammenarbeit ist. Auf der einen Seite wird Geld aufgrund der schlechten ökonomischen Lage nach Afrika geschickt. Auf der anderen Seite geraten Wirtschaftssektoren wie die Fischerei durch europäische Fischereiflotten in Bedrängnis, was zu einer Schwächung des Fischereisektors in Westafrika führt. Es ist eine Konsequenz, die aufgrund der industriellen Übermacht vor Westafrika zu erwarten war, ob es die steigenden Marktpreise sind, die Flucht aus dem eigenen Land oder die sich breitmachende Hoffnungslosigkeit. Eine Schwächung der Fischbestände zeichnet sich auch in den Exportzahlen des Senegal ab. Konnten 1998 noch über 161.000 Tonnen exportiert werden, sank die Zahl 2011 um knapp 50.000 Tonnen. Die Zahl scheint trotzdem nicht gering, der Senegal belegt mit 113.000 Tonnen hinter Mauretanien (168.000 Tonnen) den 2. Platz der westafrikanischen Staaten²⁰⁴. Trotz der sinkenden Zahlen bleiben die Länder noch immer exportorientiert²⁰⁵. Zudem ist die Wahrscheinlichkeit, dass der Fisch im Senegal und auch in Mauretanien von einheimischen Fischern gefangen wurde, gering. Viel mehr sind es Joint Ventures zwischen westafrikanischen und europäischen Firmen, die zu diesen Ergebnissen führen.

Dass der traditionelle Fischereisektor wegbricht, hat nicht nur für die Fischer Konsequenzen, sondern auch für viele Arbeiter aus vorangehenden oder folgenden Arbeitsprozessen. So werden beispielsweise weniger Fischerboote verkauft, ebenso sinkt die Zahl der Netzverkäufe und die des Fischereiequipments. Dies kann zum Beispiel durch ein Abwandern der Schiffsbauer zu einem Verlust von technischem Know-how führen²⁰⁶. Genauso ist es mit den nachgeschalteten Schritten. Die Arbeiter in der Weiterverarbeitung und im Verkauf

²⁰⁰ Vgl. Gorez o.J., 33f.

²⁰¹ Vgl. ebenda, 33.

²⁰² Vgl. Günther 2011, 97.

²⁰³ Vgl. BMZ 2015.

²⁰⁴ Vgl. FAOSTAT 2015.

²⁰⁵ Vgl. Günther 2011, 111.

²⁰⁶ Vgl. MRAG 2005, 56.



werden weniger ausgelastet. Auch Frauen sind von diesem Problem betroffen, da sie in vielen westafrikanischen Ländern eine wichtige Rolle in der Fischweiterverarbeitung und -vermarktung haben²⁰⁷. Der Großteil des Fischs, der noch auf den Märkten Westafrikas gehandelt wird, ist industrieller Billigfisch oder illegaler Fisch, der oftmals in großen Fabriken ausländischer Firmen weiterverarbeitet wurde. Dadurch verändert sich der Markt und die Fischer, die für wenig Fisch viel arbeiten müssen, werden immer schlechter entlohnt. Es ergibt sich ein Folgeproblem, denn die Fischer und ihre Familien erhalten dadurch eine niedrigere Kaufkraft und müssen dementsprechend ihr Konsumverhalten ändern. Bei 15 % aller Arbeitsplätze ist dies ein nicht unerheblicher Aspekt für die anderen Wirtschaftsfaktoren²⁰⁸. Eine geringere Auslastung der einheimischen Unternehmen senkt auch die Beiträge der Unternehmenssteuern²⁰⁹. Aber nicht nur am Land entstehen finanzielle Probleme; abgesehen von der Umwelt werden auch die Netze und Boote der einheimischen Fischer durch große Industrietrawler zerstört. Immer häufiger gibt es Konflikte zwischen den kleinen und den Industriefischern. Für die meisten Fischer bedeutet dies den finanziellen Ruin, da sie, wie beschrieben, ihren Fisch ohnehin billiger verkaufen müssen als sie es sich leisten können.

Auch die IUU-Fischerei ist für eine geringere Auslastung der Häfen und Fischverarbeitungen verantwortlich, da sie ihre Fänge oft nicht in den Häfen des Landes anlanden, in denen sie gefischt haben. Entweder werden direkt andere Häfen angesteuert oder die Ladung wird umgeladen und dann in einem Hafen eines anderen Landes gelöscht²¹⁰. Hierdurch gehen erneut Steuereinahmen verloren und auch die Hafenarbeiter und Arbeiter der nachgeschalteten Prozesse bekommen finanzielle Probleme, was sich wie bei den Fischerfamilien mit sinkender Kaufkraft bemerkbar macht²¹¹. Durch die industrielle und IUU-Fischerei entsteht eine Kausalkette, die schier unendliche Auswirkungen auf die westafrikanische Wirtschaft hat.

6. Lösungsvorschläge

Die Situation vor Westafrika besteht schon sehr lange, ohne dass sich bislang nennenswerte Lösungsmöglichkeiten abgezeichnet haben. Wie in dieser Arbeit deutlich wurde, führt eine dauerhafte Überfischung langfristig zu einem Zusammenbruch der Fischbestände. Die Armut und Flüchtlingsströme nehmen weiterhin zu und auch in Europa spannt sich die Lage aufgrund der hohen Flüchtlingszahlen zunehmend an. Was kann getan werden, um dem entgegenzuwirken?

²⁰⁷ Vgl. ebenda, 59.

²⁰⁸ Vgl. 0ECD 2008, 9.

²⁰⁹ Vgl. MRAG 2005, 56.

²¹⁰ Vgl. ebenda.

²¹¹ Vgl. ebenda.

6.1 Möglichkeiten der EU

- 1. Ein wichtiger Schritt liegt in der Stärkung der westafrikanischen Fischereipolitik. Hierbei nehmen externe Kräfte wie die EU eine zentrale Rolle ein. Ihr Hauptziel in der Entwicklungszusammenarbeit sind die Bekämpfung und Beseitigung der Armut. So müssen politische Maßnahmen die Ziele der Entwicklungspolitik berücksichtigen, wenn sich diese auf die Entwicklungszusammenarbeit auswirken sollen²¹². Hier gilt es eine genauere Wortwahl zu finden. Eine Kräftigung Westafrikas kann auch mit einer Reduzierung der europäischen Flotte einhergehen. Dies darf sich jedoch nicht nur auf einen Abbau der Stückzahlen beschränken, stattdessen muss ein gezielter Abbau stattfinden, der Parameter wie Motorleistung, Schiffsgröße und Fangkapazität abdeckt. Denn wenige große Trawler können zig Mal so viel fangen wie viele kleine Fischerboote. Zwar unterstützt die EU den Abbau der Flottenüberkapazitäten, doch steckt sie noch immer große Bestrebungen in den Fischfang vor Westafrika. Daher stellt sich zu Recht die Frage, ob "die Ziele der EU – nämlich Zugang der EU-Flotte zu den westafrikanischen Gewässern und die Entwicklung des AKP-Fischereipotenzials [Gruppe der afrikanischen, karibischen und pazifischen Staaten]²¹³"— überhaupt miteinander vereinbar sind. Ein Schritt in die richtige Richtung ist eine umfassende Unterstützung Westafrikas durch die EU bei der wissenschaftlichen Erfassung der Fischbestände. Daraus resultierend müssen die Fangmengen so definiert werden, dass sie dauerhaft erhalten bleiben, und die Grenzen dürfen nicht nach oben hin dehnbar sein, wenn Zusatzzahlungen angeboten werden²¹⁴. Überdies muss die EU Westafrika bei den Kontrollen der Fischfangflotten unterstützen, da viele Schiffe vor Westafrika aus der EU kommen oder europäische Besitzer haben. Hierzu gehören auch die Feststellung von Verstößen und das Erlassen von Sanktionen. Den Staaten Westafrikas allein ist es nicht möglich, die Kontrollen in ausreichendem Maße durchzuführen²¹⁵. Aber auch in den europäischen Gewässern gilt es die Kontrollen auszuweiten, denn die Überfischung europäischer Gewässer hat maßgeblich zu der Verlagerung der EU-Flotte vor Westafrika beigetragen²¹⁶. Sogar der Europäische Wirtschafts- und Sozialausschuss spricht sich für eine Ausweitung der Befugnisse der Europäischen Kommission hinsichtlich der Fischereiaufsicht aus.
- 2. Zur Schaffung von Arbeitsplätzen innerhalb Westafrikas sollte die EU den eigenen Fischereien vorschreiben, sämtliche Fänge in Westafrika anzulanden und dort weiterverarbeiten zu lassen. Damit einhergeht eine Hilfe bei der Entwicklung wettbewerbsfähiger Strukturen²¹⁷. Bislang sind die Strukturen in den westafrikanischen Häfen äußerst unattraktiv für die Fischereien, denn lange Liegezeiten, mangelhaft ausgebildetes Personal oder nicht vorhandene Gerätschaften verteuern den kompletten Prozess unnötig²¹⁸. Die EU kann auch hier Verantwortung übernehmen, indem sie die Länder bei der Ausbildung des Personals rund um die Hafentä-

²¹² Vgl. Vertrag über die Arbeitsweise der Europäischen Union Art. 208 Abs. 1.

²¹³ Günther 2011, 99.

²¹⁴ Vgl. ebenda, 100.

²¹⁵ Vgl. ebenda.

²¹⁶ Vgl. Kapitel 3.1.1.1.

²¹⁷ Vgl. Henkelmann 2003, 243.

²¹⁸ Vgl. ebenda, 166.

tigkeiten unterstützt. Durch weitere finanzielle Unterstützung für die Anschaffung von Maschinen und Modernisierungsmaßnahmen im Hafen kann die EU Hilfe leisten²¹⁹.

3. Die EU sieht in ihren Fischereiverträgen zwar einen Teil der Kompensationszahlungen für die nachhaltige Entwicklung vor, aber eine intensive Überprüfung und somit die Sicherheit für die EU fehlt und oftmals versickert das Geld in den Taschen korrupter Politiker. Bisher verstand die EU unter einer Überprüfung lediglich eine Drohgebärde, der keine Maßnahmen folgten. Daher müssen unangekündigte Überprüfungen regelmäßig stattfinden und bei Nicht-Einhaltung sind vertraglich festgelegte Sanktionen erforderlich.

6.2 Möglichkeiten der westafrikanischen Staaten

- 1. Weltweit ist Fisch ein gefragtes Nahrungsmittel, in einigen Ländern mehr und in anderen weniger. So verhält es sich auch mit den Fischsorten. Es gibt sogenannte "high value"-Fische, also Fische, die einen höheren Wert besitzen als andere. In der Regel sind dies all diejenigen Fische, die nicht zu den kleinen pelagischen Arten gehören. Insbesondere Industrieländer interessieren sich für diese Fischsorten²²⁰. Daher sind sie sehr gut für den Export geeignet. Sie bringen mehr Geld ein als andere Fische und nehmen keinen wichtigen Platz in der Ernährungsversorgung ein, da sie für die meisten Einwohner Afrikas zu teuer sind. Der Export der teureren Arten sollte von den westafrikanischen Staaten fokussiert werden²²¹. Eine weitere Möglichkeit, den Export zu stärken, liegt in der Diversifikation ihrer Exporte. So würde die starre Kopplung an den europäischen Markt gelöst. Dadurch könnten sich auch Spielräume bei den Verhandlungen um die Fischereiabkommen ergeben²²².
- 2. Mit der Ausweitung des Handels in innerafrikanische Länder wie zum Beispiel Mali verringert sich ebenfalls die Abhängigkeit von Europa. Hierfür sind jedoch umfassende Infrastrukturmaßnahmen erforderlich und alle drei Transportebenen, See, Land und Luft, gehören ausgebaut²²³. Zudem führt eine Stärkung dieser Sektoren, insbesondere des See-Verkehrs, zu einer intensiveren Teilnahme am Welthandel; so kann, im Gegensatz zu vorher, mehr von der Wertschöpfungskette profitiert werden²²⁴. Der Ausbau eines jeden Sektors führt zu einer Schaffung von Arbeitsplätzen. Auch die Förderung der regionalen Zusammenarbeit ist denkbar²²⁵. Mit ihr ist es den Häfen möglich, sich auf unterschiedliche Produkte und Schiffstypen zu spezialisieren und bedarfsgerecht zu handeln, um zum Beispiel kurzfristig Waren entgegenzunehmen. Dies würde zu einer besseren Auslastung der Häfen führen und Geld für Investitionen einbringen²²⁶. Natürlich muss diese Entwicklung kritisch

²¹⁹ Vgl. ebenda.

²²⁰ Vgl. Günther 2011, 100.

²²¹ Vgl. ebenda.

²²² Vgl. ebenda.

²²³ Vgl. 0ECD 2008, 76.

²²⁴ Vgl. Henkelmann 2003, 163.

²²⁵ Vgl. ebenda, 168.

²²⁶ Vgl. ebenda.

gesehen werden, da es zu einer nicht unerheblichen finanziellen Investition kommt²²⁷. Um der finanziellen Herausforderung gerecht zu werden, könnten die EU und weitere Staaten aktiv werden.

- 3. Im Senegal gibt es ein Pilotprojekt, das die Registrierung aller Fischerboote vorsieht. Hierzu gehören normale Fischerboote, Industrietrawler wie auch kleine Pirogen. Damit soll die Vergabe von Fischereilizenzen vereinfacht und zentralisiert werden. Dafür wurde das Vessel Monitoring System (VMS), das bisher nur bei der industriellen Fischerei eingesetzt wurde, auch für alle anderen Boote adaptiert²²⁸. Eine Ausweitung auf andere Staaten scheint sinnvoll. Vermutlich kann dies aber auch nur mithilfe der EU und anderer Staaten geschehen.
- 4. Ein anderer Weg ist die Erweiterung von Schutzgebieten, in denen sich die Fische erholen können und in denen kein Fischfang gestattet ist. Solche "marine protected areas" (MPA) gibt es derweilen schon in Gambia, Guinea, Guinea-Bissau, Kap Verde, Mauretanien und im Senegal. Zu den MPAs gehören acht Nationalparks und zwölf verschiedene Reservate wie etwa Biosphärenreservate, in denen die Natur sich vollständig selbst überlassen wird und Menschen keinen Zutritt haben²²⁹.
- 5. Zudem sollten Ruhepausen für die industrielle Fischerei eingeführt werden. Hierdurch können sich die Bestände erholen und die Kleinfischer können ihrer Tätigkeit ohne Zwangspause nachkommen. Die Ruhepausen sollten einheitlich sein, sodass die Trawler nicht geballt ein Gebiet befischen, in dem die Ruhepause zu einem anderen Zeitpunkt festgelegt wurde.
- 6. Der anhaltenden Konkurrenz zwischen traditioneller und industrieller Fischerei muss politisch entgegengewirkt werden. Es gilt insbesondere zu erreichen, dass sie sich als einander ergänzende Disziplinen anerkennen. Beide spielen eine wichtige Rolle, die für die Zukunft wertvoll ist. Die einen sichern die Ernährung und die anderen sorgen durch den Export für eine stabilere Wirtschaft²³⁰. Damit Konflikte vermieden werden können, gilt es die verschiedenen Bedürfnisse der Akteure bei der Lizenzvergabe anzupassen und die Schiffe dementsprechend zu registrieren. Die Regierungen können sich jedoch noch so viel Mühe geben, wenn sie nicht eine ausreichende Überwachung sicherstellen²³¹.
- 7. Zu einer Überwachung gehört auch die Kontrolle von Beifängen. Besonders beim unselektiven Fischfang stellt er eine große Zahl dar. Die Einführung einer Anlandungspflicht lässt die Fische nicht mehr umsonst

²²⁸ Vgl. 0ECD 2008, 66.

²²⁷ Vgl. ebenda.

²²⁹ Vgl. 0ECD 2008, 62.

²³⁰ Vgl. ebenda, 67.

²³¹ Vgl. ebenda.

verenden und die Quoten können genauer festgelegt werden. Meerestiere, die von Menschen nicht gegessen werden, könnten dann weiter zu Fischöl oder Fischmehl verarbeitet werden.

8. In Afrika befindet sich der Trend der Aquakulturen erst in den Anfängen. Diese Zuchtbecken an Land, aber auch im Meer dienen dazu, unabhängig von der Natur Fische und andere Meerestiere zu züchten, damit der Mensch nach wie vor mit Fisch versorgt wird. Sie könnten sowohl in Afrika installiert als auch in Europa ausgebaut werden. So würde der europäischen Nachfrage entgegengekommen werden, die lokale Bevölkerung würde wieder besser mit Fisch versorgt werden und natürlich könnten sich die Fischbestände in Afrika und Europa regenerieren. Da der Markt für Aquakulturen in Afrika neu ist, sind zunächst jedoch viele Investitionen notwendig. Ein großes Problem von Aquakulturen ist die Umweltverschmutzung. Der Schwerpunkt sollte, neben der Versorgung der Menschheit mit Fisch, die Nachhaltigkeit sein. Nur so ist ein langfristiger Erfolg möglich. Denn Betreiber von Aquakulturen neigen dazu, das Gegenteil zu machen, um kurzfristig Kosten sparen zu können und höchste Erträge zu erzielen. Die Becken sind oftmals überfüllt, daraus resultierend werden Antibiotika in das Futter gemischt, um Krankheiten und Seuchen vorzubeugen. Dennoch sind die Fische oftmals krank und von Parasiten befallen, bei einem Ausbruch aus der Zuchtanlage sind in der Vergangenheit bereits wildlebende Fische durch ausgebrochene Fische erkrankt. Aber auch die Standorte der Aquakulturen müssen mit Bedacht gewählt und von den Betreibern vor Abfällen wie Kot und Pharmazeutika geschützt werden. Ansonsten stirbt das lokale Ökosystem ab, wie es bei den Mangrovenwäldern in Thailand der Fall ist. Es gibt also einiges zu beachten, um Aquakulturen in Afrika erfolgreich zu implementieren. Den Ländern Afrikas ist es möglich, die Fehler, die andere Länder vor ihnen gemacht haben, zu vermeiden und von der fortgeschrittenen Technik der Industrieländer zu profitieren. Nichtsdestotrotz sollte die natürliche Form der Fischerei bevorzugt werden, da das Potenzial dafür bereits vorhanden ist²³².

6.3 Intensivierung von regionalen Fischereiorganisationen

RFOs sind Zusammenschlüsse von Ländern, die in einem bestimmten Gebiet fischen, unabhängig davon, ob es ein Anrainerstaat ist oder nicht. Je nach Fischereiorganisation wird nach Fischbeständen der Region oder wandernden Arten unterschieden. Letztere sind hauptsächlich für Thunfische verantwortlich²³³. In den meisten Fällen kann eine RFO direkt das Gebiet verwalten. Dazu gehören Fang- und Aufwandsbeschränkungen, die Durchführung technischer Maßnahmen und die Kontrolle darüber, dass Verpflichtungen der Mitgliedstaaten eingehalten werden. Eine alleinige Beratungstätigkeit kommt selten vor²³⁴. Wichtig für eine nachhaltige Fischerei ist, dass RFOs dazu ermächtigt sind, kurzfristig auf Bestandsänderungen zu reagieren und

²³² Vgl. Günther 2011, 116.

²³³ Vgl. KOM 2014c.

²³⁴ Vgl. ebenda.



gegebenenfalls die Fangmengen zu reduzieren. Dabei muss ihr Operationsgebiet eine entsprechende Größe aufweisen, damit die Wirksamkeit der erlassenen Maßnahmen gegeben ist²³⁵.

Aufgrund ihrer umfangreichen Verwaltungsbefugnisse nehmen die RFOs eine zentrale Stellung bei der Bewirtschaftung und Erhaltung der Fischbestände ein. Sie sind ein effektives Mittel für eine internationale Brücke zwischen den verschiedenen Kooperationspartnern²³⁶. Die Vertretung der westafrikanischen Staaten durch eine RFO führt zu einer verbesserten Verhandlungsposition gegenüber der EU und anderen Staaten, was wiederum höhere finanzielle Entschädigungen einbringt²³⁷.

6.4 Institutionelle Ressourcenbewirtschaftung von Allmendegütern

Ein generelles Problem bei der Bewirtschaftung der Fischbestände liegt in der Überbeanspruchung. Diese Problematik findet sich auch in vielen anderen Bereichen wieder, wie zum Beispiel bei der Plünderung von Wäldern oder bei der Luftverschmutzung. Diese Güter werden Allmendegüter oder auch Gemeingüter genannt, weil sie für jeden zugänglich sind. Daraus ergibt sich auch das zentrale Problem, denn die meisten Menschen denken zunächst an sich selbst und dann an die Allgemeinheit. Das Fazit ist die Verknappung von Gütern, die einerseits niemandem und andererseits allen gehören. Nach Elinor Ostrom liegt die beste Lösung oftmals direkt bei den Menschen vor Ort, bezogen auf die Fischerei also bei den Fischern. Denn den zentralstaatlichen Kontrollmechanismen fehlt für eine Verbesserung oftmals das direkte Wissen über die kleinen Fischer und deren Probleme²³⁸. Trotz dieses Mangels nimmt die staatliche Kontrolle eine äußerst wichtige Rolle ein, besonders im Zusammenhang mit der industriellen Fischerei. Im Hinblick auf die handwerkliche Fischerei vor Westafrika gab es Anfang der 1970er Jahre in der Türkei eine ähnliche Problematik, jedoch in einem wesentlich kleineren Rahmen. Die Hälfte aller Fischer hatte damals eine Fischereikooperative in Leben gerufen, um eine Lösung für das Problem zu finden²³⁹. Schnell wurden die zwei Hauptprobleme identifiziert: Es gab keine Fanggrenzen und es brach ein schier endloser Wettbewerb um die besten Fangplätze aus, der die Produktionskosten in die Höhe trieb und eine Unsicherheit hinsichtlich der tatsächlichen Fangmengen auslöste. Die Fischer entwickelten daraufhin ein System, welches die Vergabe der Fangplätze regeln sollte²⁴⁰. Zunächst wurde ein Verzeichnis aller infrage kommenden Fischer erstellt, unabhängig davon, ob sie in der Kooperative waren oder nicht. Jährlich im September wurde diese aktualisiert²⁴¹. Danach wurden Fangplätze katalogisiert und benannt. Wichtig hierbei waren die Abstände zu dem benach-

²³⁵ Vgl. Vogel 2009, 293.

²³⁶ Vgl. ebenda, 211.

²³⁷ Vgl. Kaczynski/Fluharty 2001, 90.

²³⁸ Vgl. Ostrom 1990, 17.

²³⁹ Vgl. Ostrom 1990, 19.

²⁴⁰ Vgl. ebenda.

²⁴¹ Vgl. ebenda.

barten Fangplatz, damit die Fische sich frei bewegen können²⁴². Im September zogen die Fischer sprichwörtlich Lose, um ein Fanggebiet zu erhalten. Um eine Chancengleichheit herzustellen, wanderten die Fischer zwischen September und Januar täglich einen Fangplatz weiter nach Osten. Ab Januar bewegten sie sich dann wieder in Richtung Westen²⁴³. Hierdurch zogen sie immer in die entgegengesetzte Richtung der Fischmigration. Jeder hatte die Möglichkeit, die besten Fanggründe zu nutzen, und gleichzeitig war es ihnen möglich, sich gegenseitig zu überwachen²⁴⁴. Das Ziel der Fischer war es, auch in Zukunft von der Fischerei leben zu können. Trotz fehlender finanzieller Mittel konnten sie sich selbstständig organisieren und Regeln festsetzen²⁴⁵.

Elinor Ostrom hat acht Bedingungen festgelegt, durch die eine solche institutionelle Ressourcenbewirtschaftung möglich wird²⁴⁶:

- 1. *Klar definierte Grenzen:* Solange diese nicht bestehen, müssen die Fischer stets befürchten, dass Fischer außerhalb ihrer Institution von ihrem Verzicht profitieren und die geschonte Ressource abfischen²⁴⁷.
- 2. Kohärenz mit lokalen Bedingungen: Die Fischer müssen sich auf eine Menge einigen, die der Umwelt nicht nachhaltig schadet und die niemanden benachteiligt. Für den Fischfang müssen Zeit, Ort, Technologie und Ressourceneinheiten definiert sein. Zudem müssen die Kosten der Fischer verhältnismäßig zu ihrem Nutzen verteilt sein²⁴⁸.
- 3. *Gemeinschaftliche Entscheidungen:* Die meisten Fischern haben Entscheidungsrechte und können Einfluss auf die Vorschriften nehmen²⁴⁹.
- 4. *Monitoring:* Die Fischer sind selbst verantwortlich für eine ausreichende Überwachung der Fischbestände. Außerdem sind sie anderen Fischern gegenüber in der Mitteilungspflicht²⁵⁰.
- 5. *Abgestufte Sanktionen:* Die Sanktionen beginnen auf einem niedrigen Niveau und werden von anderen Fischern, einer offiziellen dritten Person oder beiden Seiten verhängt²⁵¹.
- 6. *Konfliktlösungsmechanismen:* Für die Lösung von Konflikten haben die Fischer einfachen Zugang zu lokalen Einrichtungen, in denen die Differenzen besprochen werden können²⁵².
- 7. *Minimale Anerkennung von Rechten:* Die Fischer bekommen ein Mindestmaß an Freiheit bei der Entwicklung ihrer Institution und werden nicht durch externe Behörden infrage gestellt²⁵³.

²⁴² Vgl. ebenda.

²⁴³ Vgl. ebenda.

²⁴⁴ Vgl. ebenda, 19f.

²⁴⁵ Vgl. ebenda, 188.

²⁴⁶ Vgl. ebenda,

²⁴⁷ Vgl. ebenda, 91.

²⁴⁸ Vgl. ebenda, 90.

²⁴⁹ Vgl. ebenda.

vgi. obonda.

²⁵¹ Vgl. ebenda.

²⁵² Vgl. ebenda.

²⁵³ Vgl. ebenda.

8. *Verschachtelte Institutionen:* Besonders bei einem größeren Gebiet ist es den Fischern anzuraten, ihre Institution in verschiedene Bereiche zu gliedern. Jeder Bereich übernimmt eine Aufgabe, zum Beispiel Verteilung, Überwachung oder Konfliktlösung²⁵⁴.

Sicherlich ist es für die Fischer Westafrikas nicht einfach, eine institutionelle Ressourcenbewirtschaftung zu bewerkstelligen. Viele Aspekte müssen beachtet werden und die Gegebenheiten müssen stimmen. Allerdings finden sich in Westafrika recht gute Bedingungen für die Implementierung einer solchen Institution. Sie haben direkten Zugang zu den Fangplätzen, ein Austausch untereinander ist möglich und sie selbst können frei über ihre Vorschriften verfügen²⁵⁵.

6.5 Maßnahmen gegen die IUU-Fischerei

Eine engere Zusammenarbeit zwischen der EU und den Staaten Westafrikas ist notwendig, um die IUU-Fischerei vor der afrikanischen Küste zu unterbinden. Eine Orientierung bietet das von der EU eingeführte Gemeinschaftssystem zur Verhinderung, Bekämpfung und Unterbindung der IUU-Fischerei. Bis ein solches System implementiert ist, vergeht einige Zeit; zur Überbrückung sollten Maßnahmen ergriffen werden, die die IUU-Fischerei eindämmen. Unter anderem sollte eine Meldung all derjenigen Schiffe unverzüglich stattfinden, bei denen ein Verdacht auf illegale Tätigkeiten besteht. Damit einhergehen sollte auch ein Verbot von Umladungen auf hoher See, um auf diese Weise zu verhindern, dass die illegale Fischerei vertuscht werden kann²⁵⁶. Außerdem sollte die EU die Länder Westafrikas insofern unterstützen, als sie Handelssanktionen gegen die Flaggenstaaten derjenigen Schiffe erlässt, die sich der IUU-Fischerei strafbar gemacht haben²⁵⁷. Weitere Maßnahmen sind die Einführung länderübergreifender schwarzer Listen, der Entzug von Lizenzen und Maßnahmen zur Verfolgung verdächtiger Schiffe²⁵⁸.

7. Schlussbetrachtung

Im Laufe dieser Arbeit wurde dargelegt, dass es den Fischern Westafrikas nicht mehr oder kaum mehr möglich ist, von der Fischerei zu leben. Ihre Nahrungsversorgung ist bedroht und auch ihre Existenz als Fischer. Daran schuld ist die Überfischung. Sie ist eine der Hauptverursacher für die Nöte der Fischer. Damit kann auch die eingangs gestellte Frage, "ob die Industriefischerei und die IUU-Fischerei zu einem Zusammenbruch des Fischereisektors in Westafrika führen", beantwortet werden. Über 7 Millionen Menschen arbeiten

²⁵⁴ Vgl. ebenda.

²⁵⁵ Vgl. ebenda, 206, vgl. Günther 2011, 106.

²⁵⁶ Vgl. Günther 2011, 107.

²⁵⁷ Vgl. ebenda.

²⁵⁸ Vgl. ebenda, 108.

in Westafrika im Fischereisektor²⁵⁹. Bei einem Großteil von ihnen handelt es sich um Fischer. Sie selbst sorgten jahrelang für volle Netze und fischten ohne Grenzen. Durch die Fischereiabkommen wurden den Industriestaaten neue Gebiete eröffnet und ein ungleichmäßiger Kampf um den Fisch ist ausgebrochen. Die steigende Nachfrage nach Fisch in den Industriestaaten lässt die Fangschiffe immer größer werden. Supertrawler entnehmen dem Meer täglich viel Fisch wie mehrere Pirogen in einem Jahr. Die Fischerei in Westafrika war nie auf Nachhaltigkeit ausgelegt, sondern stets auf Gewinn und wurde als Lebensgrundlage verstanden – damals wie heute. Mit dem Einzug der industriellen Fischerei wurden die Karten neu gemischt. Zu viel Fisch wurde dem Meer entnommen. Das Gebiet gilt als überfischt. Die Konsequenzen sind dramatisch; entweder müssen die Fischer und ihre Familien auf lebensgefährlichem Weg nach Europa fliehen oder es droht ihnen eine Hungersnot. Die industrielle Fischerei trägt somit erheblich zu der Überfischung vor Westafrika bei. Mit der industriellen Fischerei hat sich auch die IUU-Fischerei im großen Stil ausgebreitet. Sie entnimmt nicht nur Fische, die geschützt sind, sondern verunsichert auch die Wissenschaftler bei der Abgabe von Quotenempfehlungen. Sicherlich gibt es andere Arbeiten, die geringe Fischbestände auf den Klimawandel schieben. Doch der Klimawandel allein lässt die Meere nicht zu Wüsten werden. Für die Regierungen ist diese Sichtweise jedoch ein bequemer Ausweg²⁶⁰.

Die EU war in den vergangenen Jahrzehnten einer der größten Nutznießer der Fischerei-abkommen und hat einen großen Teil zu der Problematik beigetragen. Aber auch sie hat ihren Kurs innerhalb der letzten Jahre gewechselt. Jahrelang war sie der Meinung, Ökonomie und Ökologie ohne Weiteres miteinander vereinen zu können. Da dem nicht so ist, gab es eine Reform, mit der die EU mehr Verantwortung übernehmen möchte. Besonders in den Bereichen der Nachhaltigkeit, der Menschenrechte und der Rechtsstaatlichkeit will die EU international aktiv sein²⁶¹. Des Weiteren nimmt sie sich verstärkt der Problematik der IUU-Fischerei an und versucht eigene Fehler wie hohe Überkapazitäten auszubessern. Bis die EU ihre Ziele umgesetzt haben wird, liegt ein langer Weg mit viel Widerstand vor ihr.

Ob vor der Küste Westafrikas oder innerhalb der EU, Kontrolldefizite verstärken die Probleme und zögern die Lösungen hinaus. Beispiele in dieser Arbeit sind die Überwachung der Schiffe und Fangmengen in Westafrika oder die Nutzung der finanziellen Gegenleistungen für die Fischereiabkommen im Sinne der Nachhaltigkeit. Besonders für die Zukunft spielen Kontrollmechanismen eine wichtige Rolle; ohne sie erreicht kein Land oder Fischer seine Ziele. Hierbei kann auch eine Ressourcenbewirtschaftung nach den Prinzipien von Elinor Ostrom eine vielversprechende Möglichkeit sein.

Die westafrikanischen Staaten haben derweilen gelernt, wie wichtig sie für Europa sind, und konnten ihre Position stärken. Dennoch scheint das Aussetzen der Fangabkommen für alle Industriestaaten eine sinnvol-

²⁶⁰ Vgl. Vogel 2009, 294, vgl. Kapitel 3.1.1.2.

²⁵⁹ Vgl. 0ECD 2008, 9.

²⁶¹ Vgl. VO (EG) Nr. 1380/2013 Art. 28 Abs. 2, vgl. ebenda, Art. 31 Abs. 1 und 6.



le Alternative zu sein, um den Beständen eine ausreichende Erholung zu bieten. Ein alleiniges Aussetzen Europas würde lediglich dazu führen, dass Staaten wie Russland oder China den Platz einnehmen und die Entwicklung Westafrikas noch weiter zurückdrängen. Mit dem Aussetzen der Abkommen setzen jedoch auch die Zahlungen Europas an Westafrika aus, welche dringend benötigt werden. Es ist ein Teufelskreis, der nur langsam und in Zusammenarbeit aller Beteiligten gelöst werden kann.

8. Literaturverzeichnis

Internetdokumente

- Agnew, David; Pearce, John; Pramod, Ganapathiraju; Peatman, Tom; Watson, Reg; Beddington, John;
 Pitcher, Toni: Estimating the Worldwide Extent of Illegal Fishing. [http://www.plosone.org/article/fetchObject.action?uri=info:doi/10.1371/journal.pone.0004570&representation=PDF; 20.07.2015]
- BAMF, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2008, Die Datenlage im Bereich der internationalen Migration. [http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp18-interna tionale-migration.pdf?__blob=publicationFile; 28.07.2015]
- BLL, Bund für Lebensmittelrecht und Lebensmittelkunde e.V. 2015, Eiweiss. [http://www.bll.de/de/lebensmittel/ernaehrung/eiweiss; 27.07.2015]
- BMZ, Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung 2013, Afrika südlich der Sahara – Senegal. [http://www.bmz.de/de/was_wir_machen/laender_regionen/subsahara/senegal/profil.html; 06.06.2015]
- BMZ, Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung 2015, Afrika südlich der Sahara. [http://www.bmz.de/de/was_wir_machen/laender_regionen/subsahara/index.html; 31.07.2015]
- EC, European Commission 2009, Fischerei: EU bereit zur Bekämpfung der illegalen Fischerei. [http://europa.eu/rapid/press-release IP-09-1590 de.htm; 16.07.2015]
- EP, European Parliament 2009, MEPs take up new fisheries policy powers.
 [http://www.europarl.europa.eu/sides/getDoc.do?pubRef=-//EP//TEXT+IM-PRESS+20091130IPR65555+0+DOC+XML+V0//EN; 26.06.2015]
- FAO, Food and Agriculture Organization of the United Nations 2012, Top 10 importers of fish and fishery products worldwide in 2012. [http://www.statis ta.com/statistics/268266/top-importers-of-fish-and-fishery-products/; 20.07.2015]
- FAO, Food and Agriculture Organization of the United Nations 2015, FAO TERM PORTAL. [http://www.fao.org/faoterm/en/?defaultCollId=21; 23.06.2015]
- FAOSTAT, Food and Agriculture Organization of the United Nations Statistic Division 2013, Food Balance Sheets. [http://faostat.fao.org/site/368/ default.aspx#ancor; 06.06.2015]
- FAOSTAT, Food and Agriculture Organization of the United Nations Statistic Division 2015, Food Balance/Commodity Balances Livestock and Fish Primary Equivalent. [http://faostat3.fao.org/browse/FB/BL/E; 31.07.2015]

- FiS, Fish Information & Services o.J., China National Fisheries Corporation. [http://www.fis.com/fis/companies/details.asp?l=e&company_id=32635; 05.07.15]
- Gorez, Béatrice 2005, Policy Study: EU-ACP Fisheries Agreements. [http://transparentsea.co/imag es/6/6b/CFFA DFID study FA march2005.pdf; 02.07.2015]
- Greenpeace 2013, South Korean Distant Water Fisheries. [http://img.scoop.co.nz/media/pdfs/ 1305/South_Korean_Distant_Water_Fisheries.pdf; 08.07.2015]
- Greenpeace 2015, New evidence shows Chinese, West African governments must rein in rogue fishing fleet. [http://www.greenpeace.org/africa/en/campaigns/ Defending-Our-Oceans-Hub/Chinese-illegal-fishing-exposed/; 05.04.2015]
- Hilse, Gwendolin 2014, Westafrika vereint im Kampf gegen Piraterie. [http://www.dw.com/de/westafri ka-vereint-im-kampf-gegen-piraterie/a-17465848; 30.07.2015]
- IMO 2015, International Maritime Organization 2015, Reported Incidents of Piracy and Armed Robberies. [https://gisis.imo.org/Public/PAR/Map.aspx; 30.07.2015]
- Knaup, Horand 2008, Somalische Piraten: Reiche Beute, arme Fischer. [http://www.spiegel.de/panora ma/gesellschaft/somalische-piraten-reiche-beute-arme-fischer-a-594302.html; 30.07.2015]
- KOM, Europäische Kommission o.J., Reforming the Common Fisheries Policy (CFP). [http://ec.europa.eu/fisheries/documentation/publications/leaflet_reform_en.pdf; 26.06.2015]
- KOM, Europäische Kommission 2014c, Regionale Fischereiorganisationen (RFO). [http://ec.europa.eu/fisheries/cfp/international/rfmo/index_de.htm; 06.08.2015]
- KOM, Europäische Kommission 2015, Reform der Gemeinsamen Fischereipolitik. [http://ec.europa.eu/fisheries/reform/index_de.htm; 26.06.2015]
- Lewerenz, Catharina; Vorrath, Judith 2014, Illegale Fischerei und maritime Sicherheit. [http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/aktuell/2014A76 lwz vrr.pdf; 06.06.2015]
- Mallory, Grace 2012, China as a Distant Water Fishing Nation. [http://www.uscc.gov/sites/default/files/1.26.12mallory_testimony.pdf; 07.07.2015]
- McDorman, Ted 2005, Implementing Existing Tools: Turning Words into Actions. [http://www.dfo-mpo.gc.ca/fgc-cgp/documents/mcdorman_e.pdf; 26.06.2015]
- MRI, Max Rubner-Institut 2008, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel, Fisch und Ernährung. [http://www.mri.bund.de/fileadmin/ Veroeffentlichungen/Archiv/Weiteres/ern_fisch.pdf; 27.07.2015]
- Mora, Jean-Sébastian 2013, Europas Raubzüge zur See. [http://www.monde-diplomatique.de/pm/2013/01/11.mondeText.artikel,a0008.idx,0?hc_location=ufi; 01.07.2015]
- Schubert, Klaus; Klein, Martina 2011, Das Politiklexikon. [http://www.bpb.de/nachschlagen/lexi



- ka/politiklexikon/18316/subvention; 30.06.2015]
- Sea Around Us 2015a, Catches by Fishing Country in the Waters of Canary Current. [http://www.sea aroundus.org/data/#/Ime/27?chart=catch-chart&dimension=country&measure= tonage; 20.07.2015]
- Sea Around Us 2015b, Our Mission. [http://www.seaaroundus.org/faq/; 05.07.2015]
- Trading Economics 2015, Senegal Unemployment Rate. [http://www.tradingeconomics.com/senegal/unemployment-rate; 30.07.2015]
- Uken, Marlies 2012, Europas Megatrawler auf Beutezug vor Afrika. [http://www.zeit.de/wirtschaft/2012-03/fischereipolitik/seite-2; 06.06.2015]
- UN, United Nations 1987, Report of the World Commission on Environment and Development: Our Common Future. [http://www.un-documents.net/our-common-future.pdf; 07.08.2015]
- Worldfishing 2009, Quota reduction will seriously impact pelagic freezer-trawler fleet. [http://www.worldfishing.net/news101/industry-news/quota-reduction-will-seriously-impact-pelagic-freezer-trawler-fleet; 29.06.2015]
- WOR, World Ocean Review o.J., Die illegale Fischerei. [http://worldoceanreview.com/wor-2/fischerei/die-illegale-fischerei/; 09.07.2015]

Monografien

- Belhabib, Dyhia 2014, West African Fisheries: Past, Present and 'Futures'?, Vancouver.
- EC, European Commission 2014, The 2014 Annual Economic Report on the EU Fishing Fleet (STECF 14-16), Luxemburg.
- EG, Europäische Gemeinschaften 2008, Fakten und Zahlen über die GFP, Luxemburg.
- EJF, Environmental Justice Foundation 2005, Pirates & Profiteers: How pirate fishing fleets are robbing people and oceans, London.
- EP, Europäisches Parlament 2010, Die Fischerei in Mauretanien und die Fischereiabkommen mit der EU, Brüssel.
- EP, Europäisches Parlament 2012, The Role of China in World Fisheries, Brüssel.
- EPEA Internationale Umweltforschung GmbH 2002, Umwelt- und Sozialfolgen des Verfütterungsverbotes für tierische Proteinmehle, Norderstedt.
- FAO, Food and Agriculture Organization of the United Nations 2002, Implementation of the International Plan of Action to Prevent, Deter and Eliminate Illegal, Unreported and Unregulated Fishing, Rome.
- Günther, Elisa Hannah Maria 2011, EU und Afrika Die Ursachen und Folgen des Niedergangs des Fischereisektors in Westafrika, Frankfurt am Main.
- Henkelmann, Martin 2003, Seerechtliche Aspekte der AKP-EG-Zusammenarbeit, Tübingen.



- HSTF, High Seas Task Force 2006, Closing the net: Stopping illegal fishing on the high seas, Bellegarde.
- Huxley, Thomas Henry 1882, Address to the International Fisheries Exhibition, London.
- KOM, Europäische Kommission 2004, Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament und den Rat – Förderung umweltschonender Fangmethoden: die Bedeutung technischer Bestandserhaltungsmaßnahmen, Brüssel.
- KOM, Europäische Kommission 2014a, Die Gemeinsame Fischereipolitik in Zahlen, Luxemburg.
- KOM, Europäische Kommission 2014b, Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament und den Rat – Konsultation zu den Fangmöglichkeiten 2015 im Rahmen der Gemeinsamen Fischereipolitik, Brüssel.
- Lenselink, Noeky; Cacaud, Philippe 2002, Participation in Fisheries Management for Improved Livelihoods of Artisanal Fisheries Communities in West Africa, Rome.
- Longhurst, Alan 2010, Mismanagement of Marine Fisheries, Cambridge.
- Morgulis, Sergius 1923, Hunger und Unterernährung, Berlin.
- MRAG, Marine Resources Assessment Group Ltd. 2005, Review of Impacts of Illegal, Unreported and Unregulated Fishing on Developing Countries, London.
- OECD, Organisation for Economic Co-operation and Development 2004, Fish Piracy Combating Illegal, Unreported and Unregulated Fishing, Paris.
- OECD, Organisation for Economic Co-operation and Development 2008, Fishing for Coherence in West Africa, Paris.
- Ostrom, Elinor 1990, Governings the Commons, Camebridge.
- Märker, Alfredo; Schlothfeldt, Stephan 2002, Was schulden wir Flüchtlingen und Migranten?, Wiesbaden.
- UNEP, United Nations Environment Programme 2002, Integrated Assessment of Trade Liberalization and Trade-Related Policies, New York, Genf.
- Vogel, Runhild Solveig 2009, Die Außenfischereibeziehungen der Europäischen Gemeinschaft, Frankfurt a.M., New York.

Zeitschriftenbeiträge

- Belhabib, Dyhia; Sumaila, Rashid; Lam, Vicky; Zeller, Dirk; Le Billon, Philippe; Kane, Elimane; Pauly,
 Daniel 2015, Euros vs. Yuan: Comparing European and Chinese Fishing Access in West Africa. In: PLOS ONE, 1 22.
- Gorez, Béatrice O.J., Fischern steht das Wasser bis zum Hals. In: umwelt aktuell, 2008/2009, 33 34.
- Ingerowski, Jan Boris; Salomon, Markus 2006, Ein kritischer Blick auf die aktuellen Entwicklungen in



- der Gemeinsamen Fischereipolitik unter Einbeziehung der neu geschaffenen regionalen Fischereibeiräte. In: Natur und Recht, 2006, 535 542.
- Kaczynski, Vlad; Fluharty, David 2001, European policies in West Africa: who benefits from fisheries agreements?. In: Marine Policy, 2002, 75 93.
- Schmidt, Carl-Christian 2005, Economic Drivers of Illegal, Unreported and Unregulated (IUU) Fishing.
 In: The International Journal of Marine and Coastal Law, 479 507.
- Schaub, Martina 1999, Der Widerspruch zwischen Entwicklungspolitik und Fischereipolitik der EU. In Europa-Magazin, 1999, 7-10.
- Schmidt, Frithjof; Schönfeld, Jana 2008, Die Ausplünderung Westafrikas. In: Entwicklung und Zusammenarbeit, 2008, 202 205.

Rechtsquellenverzeichnis

- Amtsblatt L 304 der Europäischen Union vom 23. Oktober 2014. Partnerschaftliches Abkommen über die nachhaltige Fischerei zwischen der Europäischen Union und der Republik Senegal (ABI. 304 v. 23.10.2014, S. 3).
- Protokoll (EG) KOM(2003) 765 zur Festlegung der Fangmöglichkeiten und der finanziellen Gegenleistung nach dem Abkommen zwischen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der Regierung der Republik Guinea über die Fischerei vor der guineischen Küste für die Zeit vom 1. Januar 2004 bis 31. Dezember 2008 (2003) (v. 10.12.2003, S. 7).
- Verordnung (EG) 2792/1999 des Rates vom 17. Dezember 1999 zur Festlegung der Modalitäten und Bedingungen für die gemeinschaftlichen Strukturmaßnahmen im Fischereisektor (1999) (ABI. L 337/10 v. 30.12.1999).
- Verordnung (EG) 2371/2002 des Rates vom 20. Dezember 2002 über die Erhaltung und nachhaltige Nutzung der Fischereiressourcen im Rahmen der Gemeinsamen Fischereipolitik (2002) (ABI. L 358/59 v. 31.12.2002).
- Verordnung (EG) 830/2004 des Rates vom 26. April 2004 über den Abschluss des Protokolls zur Festlegung der Fangmöglichkeiten und der finanziellen Gegenleistung nach dem Abkommen zwischen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der Regierung der Republik Guinea über die Fischerei vor der guineischen Küste für die Zeit vom 1. Januar 2004 bis 31. Dezember 2008 (2004) (Abl. L 127/31 v. 29.4.2004).
- Verordnung (EG) Nr. 1198/2006 des Rates vom 27. Juli 2006 über den Europäischen Fischereifonds (2006) (ABI. L 223/1 v. 15.08.2006).
- Verordnung (EG) Nr. 1005/2008 des Rates vom 29. September 2008 über ein Gemeinschaftssystem zur

Verhinderung, Bekämpfung und Unterbindung der illegalen, nicht gemeldeten und unregulierten Fischerei, zur Änderung der Verordnungen (EWG) Nr. 2847/93, (EG) Nr. 1936/2001 und (EG) Nr. 601/2004 und zur Aufhebung der Verordnungen (EG) Nr. 1093/94 und (EG) Nr. 1447/1999 (2008) (ABI. L 286 v. 29.10.2008, S. 1).

- Verordnung (EU) 1380/2013 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 11. Dezember 2013 über die Gemeinsame Fischereipolitik und zur Änderung der Verordnungen (EG) Nr. 1954/2003 und (EG) Nr. 1224/2009 des Rates sowie zur Aufhebung der Verordnungen (EG) Nr. 2371/2002 und (EG) Nr. 639/2004 des Rates und des Beschlusses 2004/585/EG des Rates (2013) (ABI. L 354/22 v. 28.12.2013).
- Vertrag über die Arbeitsweise der Europäischen Union (2012) (ABI. C 326 v. 26.10.2012).



Leuphana Schriftenreihe Nachhaltigkeit & Recht / Leuphana Paper Series in Sustainability and Law

http://www.leuphana.de/professuren/energie-und-umweltrecht/publikationen/schriftenreihe-nachhaltigkeit-recht.html ISSN 2195-3317

Nr. 1	(Januar	2013)
-------	---------	-------

Blieffert, Svea Tauschen, Leihen und Schenken. Neue Nutzungsformen als Beispiele

einer suffizienten Lebensweise?

Nr. 2 (Januar 2013)

Guerra González, Jorge Implementing Real Sustainability - The Meaning of Sufficiency for a New

Development Approach

Nr. 3 (Januar 2013)

Guerra González, Jorge Vorbereitung zur Wiederverwendung: Regelung und Regelungsbedarf -

Umsetzungs- und Erfolgsaussichten

Nr. 4 (Januar 2013)

Guerra González, Jorge The Relationship Between Family Law and Female Entrepreneurship in

Germany

Nr. 5 (Juni 2013)

Predki, Henryk System- und Marktintegration von Photovoltaik-Anlagen durch dezentra-

le Stromspeicher? – Eine Analyse der technischen Potentiale und recht-

lichen Rahmenbedingungen

Nr. 6 (Dezember 2013)

Guerra González, Jorge Nachhaltigkeit ist unerreichbar: Irrwege, Irrglauben - Und doch... Licht

am Ende des Tunnels?

Nr. 7 (März 2014)

Bitsch, Jessica Energiespar-Contracting als Geschäftsmodell für Stadtwerke?

Nr. 8 (September 2014)

Paar, Marlene Die Zusammensetzung des Aufsichtsrates des unabhängigen Trans-

portnetzbetreibers gemäß § 10d Abs. 3 Satz 1 EnWG

Nr. 9 (November 2014)

Kratzer, Laura Befreiung aus dem Kreislauf des Konsums. Über den Beitrag von Yoga

zu einer suffizienten Lebensweise

Nr. 10 (Februar 2015)

Büttner, Christin Konzeptvorschlag zur Optimierung des Geschäftsprozesses "Innerbe-

triebliche Bestellung" mit dem Ziel der Vermeidung von Lebensmittelab-

fällen in Bäckerei-Betrieben



Nr. 11 (März 2015)

Schnor, Jannik

Suffizienz und die Frage nach dem guten Leben. Betrachtungen von Suffizienz mithilfe von Konzeptionen des guten Lebens von Epikur und der Stoa

Nr. 12 (Juli 2015)

Lukas Dorsch, Jule Lietzau, Anna Lyubina, Matthias Marx, Inga Niederhausen, Johann Niedermeier, Hanna Schulz Grüne Infrastruktur in der Bauleitplanung - Eine Vollzugskontrolle von Grünfestsetzungen in Bebauungsplänen am Beispiel Lüneburgs

Nr. 13 (Oktober 2015)

Fabian Henkel

Die industrielle und illegale Fischerei vor der Küste Westafrikas am Beispiel des Senegal. Was sind die Ursachen und welche Auswirkungen gibt es in der sozialen und ökonomischen Dimension?